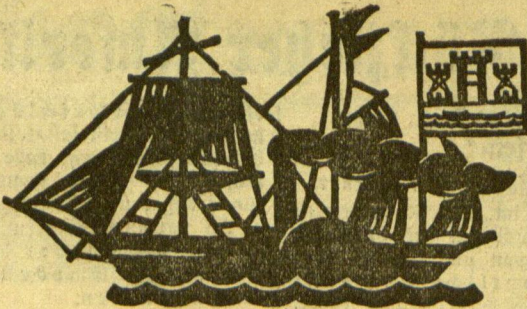


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen monatlich bezugspreis: für Abnehmer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,-- Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gelebte Feiertage, Verkäufe usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro). Drahtauszahl: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litae 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und ansonsten dem zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

# Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 29

Memel, Donnerstag, den 4. Februar 1932

84. Jahrgang

## Weltabrüstungskonferenz eröffnet

Mit einer Stunde Verspätung — 60 Regierungen, 1700 Millionen Menschen vertreten — Henderjons große Ansprache — Und das Echo...?

wb. Genf, 3. Februar.

Die Weltabrüstungskonferenz ist gestern nachmittags um 4.30 Uhr im hiesigen Volksabstimmungsgebäude von ihrem Präsidenten Arthur Henderjon-England eine Stunde später als festgesetzt eröffnet worden. Die Verspätung war durch eine plötzlich notwendig gewordene Sitzung des Völkerbundes, die die kriegerischen Aktionen in Ostasien zum Gegenstand dringlicher Behandlung hatte, entstanden.

Schon gegen 4 Uhr begann unter starkem Interesse der Genfer Bevölkerung und der zahlreichen hier eingetroffenen Fremden die Auffahrt der Delegierten. Die Plätze der Delegationen und die geräumigen Tribünen, die während der Völkerbundversammlung, die in demselben Gebäude tagt, meistens nur spärlich besetzt sind, füllten sich rasch. Genau um 4.30 Uhr flammten die Lampen an der Stirnseite des Konferenzsaales auf und beleuchteten grell den Präsidentensitz, auf dem Henderjon zwischen dem Generalsekretär des Völkerbundes und dem französischen Dolmetscher Platz genommen hat. Vor ihm saßen die leitenden Beamten des Sekretariats sowie weitere Dolmetscher und Protokollschreiber. Die drei Hammerschläge erklangen und Henderjon, der stehend sprach, begann seine

### Eröffnungsrede

Henderjon legte in langer Ausführung dar, daß hier 1700 Millionen Menschen, die Staaten in- und außerhalb des Völkerbundes durch 60 Regierungen vertreten seien, daß es sich um die größte internationale Zusammenkunft seit Kriegsende handele, und daß es noch nie eine Konferenz mit wichtigeren Zielen gegeben habe. Wenn auch keine Mission über ihre Schwierigkeiten aufkommen dürfte, so dürfe man sich auch nicht entmutigen lassen und müsse sie überwinden, da keine feste Tagesordnung vorliege, sei die klare Erkenntnis der Aufgabe um so wichtiger. Sie zielen auf eine kollektive Einigung, auf eine wirkliche und wertvolle Verminderung der Rüstungen und auf die Festsetzung von Konferenzen mit gleicher Zielsetzung ab. Der Bestand der Rüstungen sei der Grund fortbestehenden Mißtrauens.

Es sei eine irrende Meinung, daß die Sicherheit der Völker auf ihrer Rüstung beruhe

ne bildet keinen Schutz gegen den Krieg, sondern sei ein sicheres Mittel zur Aufrechterhaltung der Unsicherheit. Zudem er auf die Kosten und Folgen des Weltkrieges und auf die erschreckenden Perspektiven eines künftigen Krieges verwies, forderte Henderjon dann nochmals klare, zielbewusste und konstruktive Arbeit.

Henderjon gab im Anschluß hieran einen längeren technisch gehaltenen Ueberblick über die gesamten bisherigen Vorarbeiten innerhalb und außerhalb des Völkerbundes auf dem Wege zur Abrüstung, wobei er nur gelegentlich ein Wort der Kritik einfließen ließ. So sprach er bei dem Verhältnis zwischen Sicherheit und Abrüstung von einem „circulus vitiosus“, in den man von Anfang an geraten sei. Während er nur kurz die verschiedenen Flottenkonferenzen erwähnte und sich jeder Würdigung ihrer Ergebnisse verweigerte, verweilte er eingehend bei dem

### Konventionsskizzen der Vorbereitenden Abrüstungskommission.

„Der Konventionsskizzen“, so erklärte er wörtlich, ist dazu bestimmt, einen Rahmen abzugeben, durch den die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen erreicht werden kann. Er schreibt Methoden vor, aber er enthält keine Zahlen und es wird Aufgabe der gegenwärtigen Konferenz sein, seine praktische Bedeutung zu bestimmen. Der Konventionsskizzen ist überdies kein, durch allgemeine Übereinstimmung zustande gekommenes Dokument. Selbst was die Methoden betrifft, gingen die Meinungen auseinander. Einige Artikel wurden durch Mehrheitsabstimmungen angenommen, wobei die Stimmhaltung zahlreich war; auch wurden zahlreiche Vorbehalte von verschiedener Erheblichkeit gemacht. Einige dieser Vorbehalte wurden von Delegationen gemacht, die den Konventionsskizzen nicht als genügend weitgehend betrachteten, während andere Delegationen in entgegengelegtem Sinne mit der Begründung, daß einige Bestimmungen zu weit gingen, Vorbehalte machten. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß es der Konferenz frei steht, Vorschläge, die ihr etwa unterbreitet werden, zu prüfen. Ich fordere alle anwesenden Delegationen zur weitest-

gehenden Mitarbeit bei der Aufstellung positiver, praktischer Vorschläge oder Alternativpläne auf. Der Konventionsskizzen kann am besten als Ueberblick über die uns vorliegenden Probleme betrachtet werden. Er zeigt, wie man an diese Probleme herangegangen ist und gibt an, in welcher Richtung ein Höchstmaß von Übereinstimmung erreicht worden ist.

Nach Aufzählung der Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz wies Henderjon kurz auf den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Wirtschaftslage hin. Es werde, so erklärte er u. a., überall begrüßt werden, wenn durch die Abrüstung die schweren finanziellen Lasten der Staaten erleichtert und damit der in schwere wirtschaftliche Schwierigkeiten geratenen Welt die sehr notwendige Entlastung verschafft werde. Dann erläuterte Henderjon kurz

### Die Aussichten der Konferenz:

„Die Welt braucht Abrüstung; die Welt will Abrüstung. Es liegt in unserer Macht, die Geschichte der Zukunft formen zu helfen. Hinter all den technischen Fragen, wie Mannschaften, Geschützarten, Tonnagen, Kategorien usw. steht das Wohlergehen der Menschheit, die Zukunft unserer sich entwickelnden Zivilisation. Die Menschheit erwartet von der Konferenz, daß sie ihr die Gabe der Befreiung von der Bedrohung des Friedens und der Sicherheit, die in der Beibehaltung großer nationaler Rüstungen immer liegen muß, schenkt. Wenn wir Erfolg haben, dann haben wir, wie ich zuversichtlich voraussetze, einen entscheidenden Beitrag zur Stärkung der Bollwerke geliefert, die wir geduldig gegen den Krieg seit langem aufbauen. Ich lehne es ab, auch nur die Möglichkeit des Mißlingens ins Auge zu fassen. Denn wenn wir scheitern, so kann niemand die daraus entstehenden schlimmen Folgen voransagen. Aber dessen können wir sicher sein: Die Welt würde wiederum in Gefahr sein, zurückzufallen in den sinnlosen und gefährlichen Wettstreit rasch zunehmender Rüstungen. Sind

wir bereit, unserer Aufgabe ins Auge zu sehen? Sind wir, jeder Staat unter uns, bereit, unsere Politik in dem Glauben zu formen, daß der Krieg der Vergangenheit angehört, daß wir ehrlich auf den Krieg als Instrument der nationalen Sicherheit verzichten haben? Sind wir bereit, uns zusammenzuschließen, um die Gelegenheiten, solange sie sich uns noch bietet, zu ergreifen, um die Völker eine weitere Etappe zu den erhabenen Gestirnen des Friedens und der Zusammenarbeit zu führen? Es kann für jedes Volk nur Freiheit bestehen, wenn

### Dringliche Tagung des Völkerbundesrats

## Fünf „Vorschläge“ der Mächte

An die Adresse Japans — England und Amerika gehen voran, Frankreich und Italien schließen sich an

wb. Genf, 3. Februar.

Zur allgemeinen Ueberraschung wurde gestern um 11 Uhr vom Völkerbundsekretariat mitgeteilt, daß der Beginn der Eröffnungssitzung der Abrüstungskonferenz um eine Stunde verschoben worden sei. Diese Versetzung wurde bedingt durch eine plötzlich auf 1/3 Uhr nachmittags angeetzte Tagung des Völkerbundesrats. Diese dringlich einberufene Sitzung, die durch die Anwesenheit des französischen Kriegsministers Tardieu, des britischen Ministers für die Dominionen Thomas und des italienischen Außenministers Grandi das Gepräge einer großen politischen Aktion erhielt, brachte die Mitteilung über eine englisch-amerikanische Inter-

vention im japanisch-chinesischen Konflikt. Tardieu teilte als Präsident des Rates zunächst mit, daß die gegenwärtige Sitzung auf Antrag der britischen Delegation einberufen worden sei, und erteilte sofort Thomas das Wort.

Dieser verlas eine Erklärung, in der u. a. ausgeführt wurde: Die britische Regierung ist der Ansicht,

daß es unmöglich ist, die gegenwärtige Lage in Ostasien andauern zu lassen.

es sein Leben ohne Furcht vor Ungerechtigkeit, vor Angriffen, vor Unterdrückung oder vor Krieg leben kann. Es kann nur Brüderlichkeit unter den Völkern bestehen, wenn sie künftig nicht mehr mögliche Feinde, sondern treue Freunde sind.

Ihre Anwesenheit hier ist die Antwort, Ihre Anwesenheit ist das Versprechen,

daß wir unser Ziel erreichen werden

Gehen wir an unsere Aufgabe in dem sicheren Bewußtsein heran, daß es in unserer Macht steht, durch die Arbeit, die wir hier leisten, die Entscheidungen, die wir hier treffen, das Maß von Übereinstimmungen, das wir hier erzielen, die Völker zu diesen verheißenen Höhen zu führen!

Die Rede fand bei den 410 teilnehmenden Delegierten und beim Publikum sehr lebhaften, anhaltenden Beifall.

(Siehe auch zweite Seite)

Es ereignen sich dort Dinge, die bis auf den Namen einen Kriegszustand darstellen. Die Völkerbundsatzung, der Kellogg-Pakt und der Neunmächte-Vertrag müssen allen Kredit in der Welt verlieren, wenn dieser Zustand anhält. Die Vereinigten Staaten haben von Anfang an erfreulicherweise dieselbe Auffassung über die Lage gezeigt. Leider

haben alle bisherigen Bemühungen zur Besserung der Lage sich als fruchtlos erwiesen.

Zu Einvernehmen mit der Regierung der Vereinigten Staaten hat sich die britische Regierung nunmehr

entschlossen, den gegenwärtigen bedauerlichen Zustand der Dinge zu einem Ende zu bringen und sie hofft, daß andere Staaten sich diesem Vorhaben anschließen werden. Die beiden Regierungen haben sowohl in Ranking als auch in Tokio das formelle Ersuchen übermittelt, alle Gewaltakte und alle Vorbereitungen für Feindseligkeiten einzustellen. Sie haben die Zurückziehung der Truppen in Shanghai und die Errichtung einer neutralen Zone und sofortige Aufnahme von Verhandlungen zur Regelung der Streitpunkte im Geiste des Kellogg-Paktes und der Entschließung des Völkerbundes vom 10. Dezember gefordert.

Thomas gab anschließend den Wortlaut der ebenfalls gestern nachmittag im englischen Unterhaus zur Verlesung gelangenden Regierungserklärung über den ostasiatischen Konflikt bekannt.

In einer kurzen Erklärung teilte sodann der Vertreter Frankreichs, der Kriegsminister Tardieu, mit, daß Frankreich seine Vertreter in Tokio und Ranking angewiesen habe, sich dem Schritt der englischen Regierung anzuschließen. Gleichzeitig sei Vorfrage für eine Verstärkung der französischen Marinegeschwader und der französischen Landstreitkräfte getroffen worden.

Der Vertreter Italiens, Außenminister Grandi, machte sodann gleichfalls eine offizielle

Erklärung, die ebenfalls eine offizielle

## Erdbebenkatastrophe auf Cuba

Der dritte Teil Santiagos zerstört — 1500 Tote?

wb. New York, 3. Februar.

Die Hauptstadt des östlichen Departements der mittelamerikanischen Insel Cuba (Große Antillen) ist, wie „Associated Press“ aus Havana meldet, durch ein riesiges Erdbeben teilweise vernichtet worden. Der dritte Teil der Stadt

soll zerstört worden sein; die Zahl der Toten wird auf 1500 geschätzt.

wb. New York, 3. Februar. Wie „Associated Press“ aus Havana weiter meldet, sind bei dem Erdbeben in Santiago de Cuba 500 Häuser zerstört worden.

## Japaner bombardieren Shanghai

2000 Marineinfanteristen gelandet — Der Angriff gilt den Wusung-Forts

wb. Shanghai, 3. Februar.

Gestern und heute haben neue japanische Angriffe auf Shanghai stattgefunden. Gestern gegen 2 Uhr nachmittags eröffneten die Japaner mit schweren Marinegeschützen das Feuer auf die chinesischen Stellungen nordöstlich des Bahnhofes von Schapei. Die Chinesen konnten nur mit einem Minenwerfer das Feuer erwidern, so daß es 2000 japanischen Marineinfanteristen ein Leichtes war, zum Angriff auf die Stadt überzugehen.

Heute um 11.30 Uhr vormittags (östlicher Zeit) haben die japanischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande einen Angriff auf die Wusung-Forts begonnen. Sechs japanische Zerstörer bombardieren die Forts, um die Landung der japanischen Truppen zu decken.

wb. Shanghai, 3. Februar. Der japanische Generalkonjunkt teilte dem britischen und dem amerikanischen Generalkonjunkt offiziell mit, daß Japan die Absicht habe, die Wusung-Forts sofort zu besetzen. Das Bombardement der japanischen Kreuzer und Flugzeuge, das auf den Forts Wusung und Puschang liegt, ist außerordentlich heftig.

Die Beschießung Rankings — ein Mißverständnis? wb. Ranking, 3. Februar. (Reuter.) Die Beschießung von Ranking soll auf ein Mißverständnis

beruhen zurückzuführen sein. Nach einer amtlichen Mitteilung waren einige japanische Matrosen an Land gegangen, um Lebensmittel einzukaufen. Sie wurden von einer chinesischen Patrouille beschossen, weil sie auf Alarm nicht antworteten. Die Matrosen meldeten auf ihrem Schiff, daß die chinesischen Truppen angegriffen. Der Befehlshaber der Flotte war in Zweifel, ob die Meldung richtig sei, befahl aber Geschützfeuer.

### Japanisch-chinesische Vereinbarungen

wb. Ranking, 3. Februar. (Reuter.) In einer Konferenz, die vier chinesische Beamte, der japanische Konsul und der japanische Marinebefehlshaber gestern nachmittags an Bord eines japanischen Kriegsschiffes hatten, einigte man sich dahin, daß keine Partei feuern solle, außer wenn sie angegriffen wird. Der Belagerungszustand ist über die Stadt verhängt worden.

wb. Washington, 2. Februar. Nach einer Meldung des Berichters „Simpson“ sind die Ausländer in Ranking gegenwärtig in Sicherheit. Infolgedessen beabsichtigt man im Augenblick nicht, die Ausländer zum Verlassen der Stadt aufzufordern. (Siehe auch zweite Seite)

Japan ist nicht in der Lage, Punkt 5 anzunehmen

wb. Tokio, 3. Februar. (Reuter.) An zumständiger japanischer Stelle wird erklärt, Japan würde sich sehr glücklich schätzen, wenn die Feindseligkeiten eingestellt würden, es sei jedoch nicht in der Lage, den Punkt 5 der Vorschläge der drei Mächte anzunehmen, der bestimmt, daß sofortige Maßnahmen zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten ergriffen würden.

Mitteilung, daß Italien sich zu ähnlichen Schritten wie Großbritannien entschlossen habe. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß die Der Vertreter Deutschlands, Gesandter Freiherr v. Weizsäcker, erklärte, er werde nicht verfehlen, sofort seiner Regierung die im Rat soeben abgegebenen Erklärungen zu übermitteln, damit die deutsche Regierung die ihr notwendig erscheinenden Schritte unternehmen könne. Niemand würde sich mehr freuen als die deutsche Regierung, wenn bald eine Verständigung im Fernen Osten eintrete.

Der Vertreter Chinas, Botschafter Yen, sprach seine Genugtuung über die abgegebenen Erklärungen aus, die er seiner Regierung unverzüglich übermitteln werde.

Außerordentlich ernst und beherrscht sprach dann der Vertreter Japans, Botschafter Sato, der nur mit Mühe seine innere Bewegung verbergen konnte. Er nahm zunächst auf die von den Vertretern der anderen Großmächte abgegebenen Erklärungen Bezug und stellte besonders fest, daß er aus den Ausführungen des italienischen Vertreters entnommen habe, daß auch Italien sich den von den anderen Mächten in Tokio bereits modifizierten Schritten anschließen habe. Sato ließ dann eine längere Darstellung, die im wesentlichen aus Telegrammen seiner Regierung bestand, verlesen, um nachzuweisen, daß an den Vorfällen in Shanghai China die Schuld trage. Der japanische Vertreter versuchte im übrigen nachzuweisen, daß die jetzigen Forderungen der Mächte sich mit den schon lange gehegten Wünschen Japans decken. Japan habe selbst die Vertreter der Mächte um eine gemeinsame Befriedigungssanktion in Shanghai erucht und könne auch über den Vorschlag der Errichtung einer neutralen Zone nur erzittern sein.

Der Generalsekretär des Völkerbundes teilte mit, daß der Bericht des Shanghai-Konferenzkomitees über die Vorgänge in Shanghai noch nicht vorliege und regte an, die weitere Behandlung des Falles bis zum Eintreffen dieses Berichtes zu verschieben.

Tardieu erklärte sich in seinem Schlusswort im Namen des Rates mit diesem Verfahren einverstanden und stellte zur materiellen Seite der Frage fest, daß die heutige Ratssitzung die Bedeutung habe, daß sich der Völkerbund mit seiner moralischen Autorität der Aktion der angelfächsischen Mächte anschleße.

### Im Unterhause verlesen . . .

wtb. London, 3. Februar.

Der Staatssekretär des Aeußeren, Sir John Simon, gab gestern im Unterhause eine Erklärung über die in Tokio wegen der Vorgänge in Shanghai erhobenen diplomatischen Vorstellungen und die getroffenen Maßnahmen ab. Er sagte: „Die britischen Botschafter in Tokio und Nanjing sind beauftragt worden, der chinesischen und der japanischen Regierung bestimmte Vorschläge mit dem dringenden Ersuchen um deren Annahme zu übermitteln. Diese Vorschläge sind mit den Regierungen der Vereinigten Staaten und mit den Regierungen Frankreichs und Italiens verabredet worden, die aufgefördert worden sind, die gleichen Schritte zu unternehmen.“

Der Inhalt dieser Vorschläge ist folgender:

1. Einstellung aller Anwendung von Gewalt auf beiden Seiten.
2. Keine weitere Mobilmachung oder andere Vorbereitungen, die neue Feindseligkeiten zum Ziele haben.
3. Rückzug der Chinesen und Japaner von allen Punkten in der Gegend von Shanghai, wo sie miteinander in Fühlung stehen.
4. Schluß der internationalen Konzessionszone durch Schaffung einer neutralen Zone, innerhalb deren Frieden und Ordnung durch Vereinbarungen neutraler Natur gesichert werden, die von den Generalkonsuln in Shanghai zu treffen sind.
5. Nach Annahme dieser Bedingungen soll unverzüglich versucht werden, mit Unterhütung der neutralen Beobachter durch Verhandlungen alle schwebenden Streitfragen zwischen Japan und China im Geiste des Pariser Paktes und der Entschliessung des Völkerbundes vom 1. Dezember zu regeln, ohne daß vorher Forderungen erhoben und Vorbehalte gemacht werden.“

## Candida

Ein Mysterium von Bernard Shaw  
Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel am 1. Februar

„Eine Atmosphäre von Heuchelei steigt aus den Sphären des Zukunftsraums und aus den Spalten der Tageszeitungen. Niemand sagt gerade heraus, daß ein Drama etwas Lästliches und Ermüdendes ist, und daß es eine unerträgliche Zumutung bedeutet, zu verlangen, daß man mehr als zwei Stunden davon über sich ergehen läßt. Niemand sagt: „Ach, hättet ihr klassische Tragödie und Komödie, wie ich Predigten hättet oder Symphonien; dagegen liebt ihr Volkzettelberichte und Nachrichten über Ehecheidungen, und jede Art von Tanz und Dekorierung. Und was immer die geistig Höherstehenden sagen mögen; ich kann Vergnügen nicht mit irgendwelcher Art von Geistesfähigkeit in Einklang bringen; und ich glaube nicht, daß irgend einer es kann! Solche Dinge sagt man nicht; und doch sind neun Zehntel von dem, was einem als Kritik des Dramas in der großstädtischen Presse von Europa und Amerika vorgelesen wird, nichts anderes als eine vernebelte Paraphrase davon.“ So Bernard Shaw in seinem Vorwort zu Saint Joan.

Es ist also Vorsicht geboten, wenn man den großen Kritiker von Gott und Welt kritisieren will. Immerhin sind wir kein großstädtisches Theaterpublikum, auch ist nicht wahrheitsgemäß, daß diese Zeilen durch die chinesische Mauer der ihm umgebenden Photographen bis zu ihm dringen werden. (Die Welt wäre um eine Melodie reicher.) Um aber nicht in den Geruch der Heuchelei zu kommen, sei es gleich gekündigt: wir haben nicht erwartet, von Shaw ein romantisch-sentimentales Mysterium zu hören, oder waren doch des Glaubens, daß den ja auch zu einem Mirakelstück gehörenden lustigen Versen ein größerer Zummelplatz angewiesen sei. Natürlich; sind wir doch alle gewöhnt, in Shaw den kaltherzigen, den paradoxen Zyniker zu sehen, der sich von seinem großen Vorbild Höfen durch den gänzlichen Mangel

## Ein Rückzieher Amerikas?

### „Von einem Ultimatum kann nicht die Rede sein“

wtb. Washington, 3. Februar.

Im Weißen Haus und im Staatsdepartement gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß durch die „Friedensvorschläge“ an Japan und China möglichst bald eine wesentliche Entspannung der Lage in Shanghai herbeigeführt werde. Am 31. Januar ist hier vom japanischen Außenminister eine „Aufforderung“ eingegangen, „China von einer Entsendung weiterer Verstärkungen nach Shanghai abzubringen“; diese Aufforderung wurde dazu benutzt, um einen an beide Parteien gerichteten konkreten Waffenstillstandsvorschlag zu formulieren.

Die Genfer Meldungen, daß Amerika und England gemeinsam die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten in China fordern, werden hier als abwegig bezeichnet. Im Weißen Hause wurde betont, daß Amerika allein bestrebt sei, Leben und Eigentum der amerikanischen Staatsangehörigen zu schützen, und daß der amerikanische Botschafter in Tokio und der amerikanische Generalkonsul in Nanjing lediglich angewiesen worden seien, beiden

Regierungen Vorschläge zur sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten zu unterbreiten. Die britische Regierung habe gleichzeitig dasselbe getan. Von einem gemeinsamen Ultimatum könne daher nicht gesprochen werden.

In parlamentarischen Kreisen besteht die Auffassung, daß Hoover den Zweck verfolge, die wachsende Empörung gegen Japan einzudämmen.

### Deutsche Telegramme für Tokio und Nanjing

wtb. Berlin, 3. Februar. Die Reichsregierung hat, wie die Blätter berichten, Telegramme nach Tokio und Nanjing geschickt, die besagen, daß Deutschland sich im Interesse der Wiederherstellung friedlicher Zustände den Protesten der übrigen Mächte anschleßt.

wtb. Newyork, 3. Februar. „Times“ meldet aus Washington, in offiziellen Kreisen werde Deutschland sich unabhängig Aktion, das Vorgehen der anderen Mächte in Tokio und Nanjing durch Vorstellungen zugunsten des Friedens zu unterstützen, begünstigt.

## Französische Gebässigkeiten

### Er könne dem Völkerbundsekretariat nichts abschlagen . . .

wtb. Paris, 3. Februar.

Die Rede Hendersons wird von der französischen Presse allgemein als farblos, als fast und kraftlos bezeichnet. Nach dem „Petit Parisien“ bezeuge die Anrede den guten Willen eines Mannes, der alles hat vermeiden wollen, was irgendwelche Mitglieder der Konferenz hätte verstimmen können. Das Blatt ist zufrieden mit den Stellen der Rede, in denen es eine Bestätigung der französischen These erblickt zu können glaubt, aber unzufrieden darüber, daß Henderson nicht die geringste Anspielung auf Sanktionen und gegenseitige Garantien gemacht habe.

Der Außenminister des „Echo de Paris“ nennt die Rede des Präsidenten ziemlich unbedeutend. Sie sei vom ehemaligen Sekretär des Foreign Office, Noel Baker, der früherer Vizepräsident des Völkerbundes war, ausgearbeitet und vom Völkerbundsekretariat verbessert worden; denn an gewissen Stellen sei sie ziemlich gefährlich und parteiisch gegen die französische These. Henderson könne dem Völkerbundsekretariat nichts abschlagen, denn dieses habe für ihn eine Entschädigung von 140 Schweizer Franken durchgedrückt. (?)

### „Aus der Luft gegriffen“

wtb. Genf, 3. Februar. Die Rede Hendersons in der Eröffnungsitzung der Abrüstungskonferenz hat im allgemeinen recht günstig gewirkt. Tendenziöse Gerüchte, daß der ehemalige britische Außenminister den Entwurf seiner Rede auf eine Intervention des Generalsekretärs des Völkerbundes hin an entscheidenden Stellen geändert haben soll, haben Befremden hervorgerufen.

Die Meldungen über einen Konflikt zwischen dem Generalsekretär des Völkerbundes und Hendersons sind ebenso wie die Meldungen über eine Zensur der Rede durch den Generalsekretär, wie uns erklärt wird, aus der Luft gegriffen.

### Mussolini schickt zwei Kriegsschiffe nach Shanghai

wtb. Rom, 3. Februar. Der italienische Ministerpräsident Mussolini gab Befehl, den Kreuzer „Trento“ und den Torpedobootzerstörer „Epero“ mit Truppenabteilungen nach Shanghai zu entsenden.

an romantischem Idealismus unterscheidet. Bei dem man nie weiß, was Ernst ist und was Satire, was Heberzeugung und was launenhaftes Paradoxon. Nachdem er „Candida“ gelesen, wird mancher sich erinnern, daß er den puritanischen Ernst, der im Grunde Shaws dichterisches Werk beherrscht, unterschätzt hat, daß er in des Dichters Ideenwelt herumgelaufen ist wie die Menschen in ihrer Welt, die nur wegen ihrer eigenen Unvernunft kein Paradies ist.“ Jedenfalls sind Stücke wie dieses ganz selten unter Shaws zahlreichen Bühnenwerken.

Trotz dieser Verschiedenheit finden wir in „Candida“ alle Vorzüge und Nachteile der Komödien von Shaw. Wenig oder gar keine Handlung; Charaktere, die nach einer Schablone geschnitten, einer vorgefassten Idee untergeordnet sind; Dialoge, die man besser liest, als gesprochen hört. Wenn einer hinausgeht, so geht er noch lange nicht hinaus. Denn er wird dreimal zurückgerufen. Denn es ist immer noch etwas zu sagen. Aber immer etwas Wahres und Wichtiges. Mit unbarmherzigen und unbedeutlich klaren Worten schneidet Shaw die Menschen und ihre Einrichtungen, ihre Sitten und Heiligtümer. Fast immer ist der Held ein nihilistischer Zerstörer, der durch Vernichtung Gutes schafft.

Candida ist die junge Frau des Pastors Jakob Morell, eines vielgeehrten Predigers, der einem puritanischen Sozialismus kultig ist, und von seiner Sendung überzeugt ist, die Welt zu verbessern, indem er die Menschen auf eine höhere Stufe der Gerechtigkeit und Sitte erhebt. Morell ist ein begehrter Redner, ein vortrefflicher Mensch und ein glücklicher Ehemann, der die Stiefel putzt und seiner Frau das Geschick abtrudelt. So glücklich, daß er das Schicksal herausfordern muß. Dieses meldet sich denn auch in der Person des jungen Dichters Eugen Marchbanks, den er in sein Haus aufnimmt. Dieser Mägdlein, halb Siegfried, halb Werther — er ist achtzehn Jahre und „so alt wie die Welt“ — verlobt sich in die junge Frau des Pastors. Da es dem guten Morell seine Anschauungen verbieten, dem Himmelstürmer die Kehrsseite zu verloben, muß er mit ihm den Kampf auf-

nehmen um die Frau. Muß sich von dem jungen Gegner erniedrigen und jeraufen lassen. Bis endlich die gütige Hand Candidas ihn rettet, ihn, den vom Glück Verwöhnten, der schwächer ist als der einjam Entbehrte. Das übrige ist Dialog, sein geschliffen und von kristallklarer Logik. Darin aber auch Stellen aufleuchtend von wahrhaft dichterischer Kraft.

Die Aufführung im Städtischen Schauspielhaus unter der Regie von Otto Albrecht ließ wenig zu wünschen übrig. Das Stück stellt keine geringen Anforderungen an die Darsteller. Vor allem die Rolle des jungen Marchbanks verlangt von dem Darsteller ein nicht geringes Können. Heinz Schepers wurde im allgemeinen dieser Aufgabe Herr. Wenn ihm auch manche feineren Töne dieser Dichter- und Grobherzerle fehlen, so wußte er doch, besonders aus den letzten Seiten, viel herauszuholen. Joe Affies brachte für den Pastor Morell das Neufere und die tönende Stimme mit, dazu die würdige, freundliche und selbstbewusste Art des predigenden Menschenfreundes. Weniger echt wirkte er in der Angst und Not des liebenden Mannes. Maria Serenoi als Candida, die ihrem Mann Frau, Mutter und Schwester ist, und gescheiter als die beiden Männer zusammen, erlebte sich dieser sympathischen Aufgabe auf ihre sympathische Art, indem sie die Summe aller Vorsehungen suchte aus ein wenig Gefallen am Vergötterwerden, ein wenig freudloser Mütterlichkeit und viel milder Güte. Man kann die Rolle anders auffassen, aber kaum eindrucksvoller und mit heftigeren Mitteln spielen. August Wanger-Past als Candidas Vater wurde fast allzu sehr aus dem ganzen kultivierten Milieu heraus. Das dürfte doch zu viel aufgetragen sein. Wenn auch ein Leutchtender und fruppeliger Geldverdiener, so ist dieser Bürger doch immer noch ein englischer Fabrikant und kein Ausrufer vom Jahrmarkt. Martha Krull als Maschinen-schreiberin Prosperina Carnett konnte schnippsig, grob, bissig, und wunderroll typisch sein; und Fris Reichert (Unterpfarrer Alexander Will) ist in allen Rollen zu Hause.

Man danke herzlich für die seltene Gabe.  
Th. P.

## „Bravo, Sahn!“

wtb. Aöln, 3. Februar. Der Landesauschuss Westdeutschland der Christlichen Gewerkschaften hat an Oberbürgermeister Sahn folgendes Telegramm gerichtet: „Ein Bravo Ihrer Tat! Die christliche Arbeiterchaft Westdeutschland stimmt freudig für Hindenburg.“

### „Wer überhaupt noch national denken und fühlen kann . . .“

wtb. Dresden, 3. Februar. Der Oberbürgermeister vor Dresden erläßt einen Aufruf, in dem er für die Wiederwahl Hindenburgs eintritt und u. a. sagt: „Wer überhaupt noch national denken und fühlen kann, bekenne sich zu Hindenburg als dem Symbol und dem Repräsentanten deutscher Einheit.“

### Wirtschaftspartei hält treu zu Hindenburg

wtb. Berlin, 2. Februar. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hat sich einstimmig für die Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten bekannt. In einer diesbezüglichen Entschliessung brachte sie zum Ausdruck, daß für die Wirtschaftspartei eine andere Kandidatur überhaupt nicht in Frage komme.

### Beifall in Bayern

wtb. München, 3. Februar. In einer Erklärung des bayerischen Ausschusses für die Wiederwahl Hindenburgs wird der Aufruf des Oberbürgermeisters Dr. Sahn und die dadurch über ganz Deutschland erweiterte Hindenburg-Front auf das wärmste begrüßt. Die Erklärung drückt die Hoffnung aus, daß es den gemeinsamen Bestrebungen von Nord und Süd gelingen werde, dem deutschen Volke Hindenburg als Reichspräsident zu erhalten. Die „Bayerische Staatszeitung“ nennt den Berliner Aufruf für Hindenburg ein glückliches Gegenstück zu der Kundgebung, die man in München an die Öffentlichkeit gerichtet hat. Man könne nur hoffen, daß sich der gesunde Sinn der Mehrzahl der deutschen Bevölkerung als starker erweise, als die dunklen Bestrebungen der Gegenspieler, die sich anscheinend ihrer Verantwortung nicht recht bewußt seien.

### Fundstücke von „M. 2“

wtb. London, 3. Februar. Der Erste Lord der Admiralität teilt mit, daß man die Mäse des Steuermannes des „M. 2“, einen Leinwachs mit Signalflaggen sowie den Uniformtragen eines Deckoffiziers auf den Wellen treibend gefunden habe.

## Beide deutschen Olympia-Bobmannschaften verunglückt

wtb. Lake Placid, 3. Februar.

Die deutsche Bobmannschaft, die nach hierher entsandt ist, um an der Winter-Olympiade teilzunehmen, ist von außerordentlichem Pech verfolgt. Nachdem kürzlich auf einer Trainingsfahrt der Bob „Deutschland“ unter Führung des Weltmeisters Zahn aus der Bahn gefahren ist und vollständig zerstört wurde, wobei der Führer einen komplizierten Armbruch und innere Verletzungen, die übrigen deutschen Mitfahrer sich ebenfalls ernste Verletzungen zuzogen, ist gestern der zweite deutsche Bob beim Training verunglückt. Der letztere Unfall ereignete sich in der vollkommen vereisten Sharp-Corner Kurve der Olympia-Bahn.

Der mit der rasenden Geschwindigkeit von über 100 Stundenkilometern herabsausende

### Kurze Nachrichten aus Kaunas

ss. „Eita“ zufolge kehrt der Außenminister Dr. Zaunkus am Freitag aus Genf nach Kaunas zurück.

ss. Wie der Kreischef aus Utena meldet, hat am 26. Januar, abends, jenseits der Administrativen Linie bei Utena ein polnischer Unteroffizier den litauischen Landwirt Schaukenas und sein Pferd erschossen.

ss. Das Ministerkabinett hat beschlossen, an das

Schlitten schloß die steile Kurve hinauf, durchbrach den dicken Eisschuhwall und gerschele im dichten Unterholz des Abhanges. Die vierköpfige Besatzung ist zum Teil schwer verletzt worden.

So hat Grau ein Schulterbein gebrochen und Prellungen an Brust und Rücken davongetragen; Hopmann-Brandtschweig erhielt eine Fleischwunde am linken Beckenmuskel und eine, allerdings ungefährliche Kopfverletzung; der Sportlehrer Krotki-Berlin kam mit leichteren Prellungen davon; Albert Brehme-Berlin erlitt eine Schädel- und eine Beckenverletzung.

Die verunglückte Bobmannschaft befindet sich auf dem Wege der Besserung. Der neue deutsche Bobunfall hat hier überall größte Teilnahme gefunden.

Außenministerium 100 000 Lit zu überweisen zur Deckung der Ausgaben für den Prozeß in der Transilvanien im Haager Internationalen Gerichtshof.

ss. In diesem Jahre wird das Landwirtschaftsministerium 5000 Tonnen Weizen nach Lettland exportieren können. Zur Unterstützung der Preise für Weizen hat das Ministerkabinett dem Landwirtschaftsministerium 150 000 Lit zur Verfügung gestellt.

Gehackte Kräuter — auch Petersilie — dürfen nicht mitkochen, da sie sonst ihr Aroma verlieren. Also koch erst zum Schluß an die Speisen geben!

Reis für Süßspeisen darf nicht sofort mit Zucker gesüßt werden, sondern erst, wenn der Reis gar ist, da sich sonst der Prozeß des Weichwerdens verzögert und infolgedessen mehr Feuerung bhm. Gas benötigt wird.

Butter zu braun werden zu lassen, beim Braten und Ausbacken, ist nicht empfehlenswert, weil die dadurch entstehenden Fettsäuren ungünstig für die Verdauung sind. Es genügt, wenn die Butter dunkelgelb ist.

Gemüse, Radisheschen und Salat dürfen nicht lange im Wasser liegen, da sich Nährstoffe und besonders die Mineralstoffe im Wasser leicht auflösen. Das Abwaschen wird praktisch im fließenden Wasser erledigt.

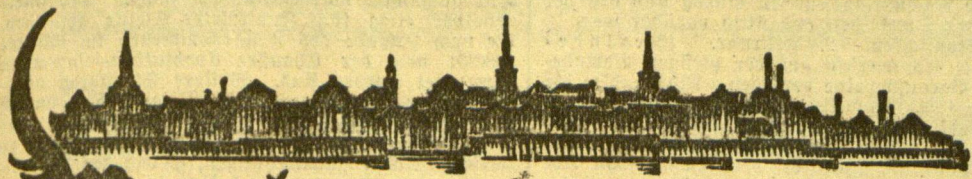
Rudeln und Maffaroni sollten niemals aus dem kochenden Wasser zu Tisch gegeben, sondern immer erst mit kaltem Wasser überbraut werden — sie gewinnen auf diese Weise an Geschmack und bekommen nicht das unappetitliche flebrige Aussehen.

Gelatine darf man nicht in heißem Zustand an die Speisen geben. Sie muß abgekühlt sein und durch ein feines Sieb gegossen werden, damit sich keine Klümpchen bilden. Also abkühlen, aber nicht ganz kalt werden lassen, da sonst die fälschliche Fadenbildung eintritt.

Wenn man Steinsüßholzwurden, wie sie in Küchen, Babesimmern und Hausfluren üblich sind, kocht, muß mit Wasser behandelt, werden sie bald unansehnlich.

Darum solche mit Steinsüßholzwurden besetzte Fußböden einmal im Monat mit Seifenlauge säubern, dann mit heißem Wasser, dem man wenig Salmiak zuzugibt, nachspülen und noch dem Trocknen ganz dünn mit Leinöl einreiben. Dadurch werden die Poren geschlossen und das Eindringen von Staub und Schmutz verhindert. Im übrigen nur feucht aufwischen!

Wenn die Hausfrau irgendeinen Gegenstand aus Glas zerbrochen hat und die feinen Splitter liegen zerstreut auf dem Fußboden herum, fest sie nicht zusammen, sondern sie nimmt einen feinsten Lappen und wischt damit vorsichtig die Stellen ab. Auch die winzigsten Glasplitter bleiben an dem Lappen hängen und können unmerklich entfernt werden.



## Memel, 3. Februar

### Neubauten und bauliche Veränderungen dürfen erst nach Anmeldung bei der Baupolizei erfolgen

Viele Grundstückseigentümer sind sich über die baupolizeilichen Vorschriften noch im Unklaren. Vor allem sind sie der Ansicht, daß Umbauten oder Veränderungen an baulichen Anlagen nicht anzeigepflichtig sind. Die städtische Baupolizeiverordnung schreibt die Anzeigepflicht nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei Abbruch oder bei Veränderungen an baulichen Anlagen vor. Es muß bei der Polizei schon eine Anzeige erfolgen, wenn eine elektrische Licht- oder Kraftanlage eingerichtet werden soll. Ebenso muß eine Erlaubnis von der Baupolizei eingeholt werden, wenn Erneuerungen oder Veränderungen an tragenden oder stützenden Bauteilen, an Treppen, Durchfahrten, Feuerungsanlagen und Baderäumen vorgenommen werden sollen. Ferner muß die Genehmigung zur Erneuerung oder Veränderung an Türen und Türen in den Straßenseiten eingeholt werden, ebenso wie die Einriegungen an den Straßen und die Errichtung von Bauzäunen und Gangerüst an den Straßen angefordert werden müssen. Welsch richtet sich das Erfordernis der Baupolizei auch nach dem Umfang der Veränderungen, so daß es rascher ist, bei jedem beabsichtigten Neubau bzw. bei einer geplanten baulichen Veränderung sich vorher mit der Baupolizei in Verbindung zu setzen. Auch die städtische Baupolizeiverordnung schreibt ähnliche Bestimmungen wie die städtische Baupolizeiverordnung vor. Auf dem Lande ist der Amtsvorsteher die zuständige Baupolizei.

Dieser Tage hatte sich ein Hausbesitzer in der Janitscher Straße wegen Ueberschreitung der Baupolizeiverordnung vor dem Schöffengericht in Memel zu verantworten. Er hatte in seinem Hause einen großen Saal zu einer Wohnung umgebaut, ohne vorher die baupolizeiliche Genehmigung einzuholen. Deswegen hatte er einen Strafbefehl über 75 Lit erhalten. Gegen diesen Strafbefehl legte er Einspruch ein und beantragte gerichtliche Entscheidung. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte die Decke des Saales um etwa 90 Zentimeter gesenkt hatte. Durch den Saal hatte er Wände gezogen, auch hatte er einen massiven Schornstein und einen Kachelofen gesetzt. Ein Bauwerksverständiger bekundete, daß diese Umbauten so umfangreich sind, daß sie nach der Baupolizeiverordnung unzulässig sind. Das Gericht hielt die in dem Strafbefehl festgesetzte Strafe für zu gering und verurteilte den Angeklagten zu 100 Lit eventuell zu zehn Tagen Haft. Außerdem hat der Angeklagte noch die erheblichen Gerichtskosten zu tragen.

**\* Von der „Memelländischen Landwirtschafts-Partei“** wird uns geschrieben: Wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Ausgabe ersichtlich, wird die „Memelländische Landwirtschafts-Partei“ in der nächsten Zeit in größeren Orten des Kreises Memel Versammlungen abhalten. Zweck der Versammlung ist: Weiterer Ausbau der Beziehungen zwischen Wählern, Partei und Fraktion; ferner Aussprache über die Lage unserer einheimischen Landwirtschaft. Schlichtlich werden voranschrittlich auch die bevorstehenden Kreisparteitagen im Kreise Memel kurz erörtert werden. Wir bitten unsere Wähler um vollständiges Erscheinen, da mit weiteren Versammlungen im Kreise Memel vor Beginn der Frühjahrsbekanntmachung kaum zu rechnen ist.

**\* Der Maskenball der Schützenhilfe**, der, wie man uns schreibt, am kommenden Sonnabend in sämtlichen Räumen des Schützenhauses stattfindet, verspricht auch in diesem Jahre reich an Ueberraschungen zu sein. Denn auch diesmal hat die Hilfe umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um dem frohen, ausgelassenen Festgängerstreifen einen entsprechenden Stimmung fördernden Rahmen zu schaffen. Die Festräume werden wieder festlichsgemäße Dekorationen aufweisen, die wegen unter den Kolonnaden werden in lauschige Nischen verwandelt sein, zwei Kapellen werden ununterbrochen zur Unterhaltung und zum Tanz aufspielen.

### Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 19.45 und 21.30: Konzert.
- Königsberg-Beilsbena (Welle 276). 7: Schallplatten. 12: Blasmusik. 13.30: Konzert. 16: Kunst und Tonfilm. 16.30: Operette. 18.30: Vom Karapfen zum Speiseisch. 19: Französische Konversationsübungen. 19.30: „Hienfomdies der Liebe“. 20: Ballettmusik des 19. Jahrhunderts. 21.10: Hörspiel: „Der verlorene Pfeil“. 21.40: Neuere Hausmusik.
- Königsmusterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6.50: Konzert. 12: Schallplatten. 18: Vortrag: Vier Kapitel Himmelskunde. 19.30: Für Landwirte (Gibt es in der deutschen Landwirtschaft Interessengemeinschaften zwischen Getreidebau und Beredlungsmitteilung?). 20.25: Töne aus aller Welt. 21.15: Dichterschätze (Friedrich Hebbel). 22.15: Nach Tagesnachrichten Tanzmusik.
- Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 20: Tanzmusik. 21: Konzert. 22.30: Tanzmusik.
- Mühlacker (Welle 360). 20.05: Blaskonzert. 21.50: Musik. 22.35: Tanzmusik.
- Wien (Welle 517). 19.35: Volkstümliches Konzert. 20.20: Chorkonzert. 21.35: Eine Stunde bei Alfred Grünfeld. 22.35: Tanzmusik.

len und vieles andere wird geboten werden, um den Aufenthalt so gemühtlich, fröhlich und stimmungsvoll zu machen, wie man ihn von den früheren ähnlichen Veranstaltungen der Hilfe gewohnt ist. Die Kartenausgabe erfolgt am Donnerstag, dem 4. und Freitag, dem 5. Februar, abends von 6½ bis 9 Uhr im Schützenhaus. Gäste können durch Mitglieder der Schützenhilfe eingeführt werden.

**\* Der Vorstand des F. T. B. Bar-Kochba** setzt sich nach seiner am vergangenen Sonntag erfolgten Wahl wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Dr. Jacobsohn; stellvertretender Vorsitzender Direktor Kon. Hotelbesitzer N. Golden; Kassier Buchhalter E. Rubezhki; Schriftführer Fräulein E. Hanemann; Turnwart Pillemeier; Leiter der Sportabteilung B. Kas.

**\* Violinkonzert Stefan Szemler.** Wir werden gebeten, auf das Violin-Konzert Stefan Szemler, welches am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Schützenhaus stattfindet, noch einmal hinzuweisen. Die Eintrittskarten sind im Vorverkauf u. a. in der Robert Schmidtschen Buchhandlung zu haben.

**\* Feuer in einem Kolonialwarengeschäft.** Gestern um die Mittagszeit wurde die Feuerwehrr durch den Feuermelder in der Wiesenstraße nach dem Grundstück Nr. 18 gerufen, in dem sich das Kolonialwarengeschäft Rheinborn befindet. Als die Wehr dort eintraf, wurde ein Ladenbrand festgestellt. Das Feuer war durch einen brennenden Petroleumofen, der durch Unvorsichtigkeit umgeworfen worden war, entstanden. Verschiedene Waren und einige Regale hatten bereits Feuer gefasst. Der Brand wurde mit einer Schlauchleitung vom Tank der Motorpumpe in etwa zehn Minuten gelöscht.

**\* Ein Einbruchdiebstahl aufgeklärt.** In der Nacht zum 1. Februar wurde in dem Häute- und Felllager des Kaufmanns Grabowsky in der Polangenstraße 25/27 ein Einbruchdiebstahl verübt. Dabei wurden Felle im Werte von etwa 5000 Lit gestohlen. Der Kriminalpolizei ist es bereits gelungen, die Täter zu ermitteln und in Haft zu nehmen. Die gestohlenen Felle sind wieder herbeigeschafft worden. — In der Nacht zum 30. Januar ist aus dem Flur des Hauses Wiesenstraße Nr. 22 eine Matratze von einem eisernen Bettgestell entwendet worden. In der Matratze befanden sich besonders starke Metallfedern. Am gleichen Tage haben Diebe aus dem Flur des Hauses Gr. Wasserstraße Nr. 1 eine Zinkbadewanne gestohlen. — In der letzten Zeit sind aus der Reparaturwerkstätte der Firma Kasperit, Grabenstraße Nr. 7, aus einem Benzinfäß 105 Liter Benzin entwendet worden. — Am Dienstag um die Mittagszeit ist ein Arbeiter, der sich auf dem hiesigen Postamt befand, ein Portemonnaie mit 20 Lit verschwinden. Er nimmt an, daß ihm die Geldbörse gestohlen worden ist. Bei dem Portemonnaie handelt es sich um eine abgenutzte grünlige krokodilleberne Geldbörse mit vier Fächern. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

**\* Ertrunken?** Ende Januar ist der Rättersohn Wilhelm Vinas aus Schwenzeln, Kreis Memel, verschwunden. Vinas hatte seinen Bruder Martin am 25. Januar bis zur Kanalbrücke Nr. 8 in Kallwischen begleitet. Während der Bruder nach Launen ging, trat Wilhelm Vinas den Rückweg an. Er ist jedoch nicht zurückgekehrt. Wahrscheinlich ist er vom Wege abgekommen, in einen Graben geraten und ertrunken. Alle bisherigen Nachforschungen und Abfuchungen auch seitens des Lehrers von Schwenzeln mit größeren Kindern in der Umgebung blieben ohne Erfolg. Wilhelm Vinas ist am 23. September 1919 in Kallwischen geboren und wohnte bei seinen Eltern. Er ist 1,20 Meter groß, unterseht, und hat blonde, kurzgeschchnittene Haare, blaues Gesicht und blaue Augen. Er sprach litauisch und ein wenig deutsch. Bekleidet war er mit schwarzer Jacke, schwarzer Hose und schwarzbrauner Mütze. Personen, die über den Verbleib des Vermissten sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, diese der nächsten Polizeistation oder dem I. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße (Kreisshaus), Zimmer 16 mitzuteilen.

**\* Eigentümer von Sachen gesucht.** Am 1. Februar wurden im Ringofen der Ziegelei Memel mehrere Kleider gefunden, und zwar eine schwarze handgewebte Jacke, eine schwarze handgewebte Hose, eine warme gefütterte schwarze handgewebte Jacke mit schwarzem Krimmertragen, ein kleiner fast neuer brauner Koffer, ein katholisches Gebetbuch, ein halbes großes Brot, zwei selbstangefertigte schwarze Filzüberziehschuhe und mehrere Taschentücher. Die beiden Jacken und die Hose dürften einem Burtschen gehört haben. Die Kleider sind wohl gestohlen und dort versteckt worden. Die Eigentümer dieser Sachen können sich bei der Kriminalpolizei im Gerichtsgebäude melden.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Februar 1932

**Aufgeboten:** Heizer Pranciškus Stulus mit Stäbe Elsa Krebickies, beide von hier.  
**Geboren:** Ein Sohn: dem Tischlergesellen Hermann Walter Spangels von hier. — Eine Tochter: dem Zimmermann Pranas Stonkus, dem Grenzpolizeibeamten Juozas Mucikas von hier.  
**Gestorben:** Bertha Luise Teske, ohne Beruf, 34 Jahre alt, von hier.

### Für 500 Lit Seidenstoffe gestohlen

Eine Witwe aus Großkitten besuchte öfters das Memelgebiet, um hier „Gastrollen“ zu geben. Am „Goldenen Sonntag“ besuchte sie auch Memel. Hier traf sie einen bekannten Arbeiter, der sie als Kavaliere bei ihren „Einkäufen“ begleitete. Schon zweimal war sie in ein und demselben Geschäft gewesen und hatte sich eine Menge Waren vorlegen lassen, ohne natürlich etwas zu „kaufen“, d. h., ohne daß es hier gelang, irgend etwas zu entwinden. Endlich beim dritten Mal war die Gelegenheit besser. Der Kavaliere stand vor ihr und die Frau ließ schnellig ein Stück Seidenstoff im Werte von etwa 525 Lit unter ihrem Mantel verschwinden. Trotzdem der Laden voll Menschen war, bemerkte den Vorgang eine Kundin, die ihre Wahrnehmung einem Angestellten mitteilte. Dieser beobachtete nun die Frau und nahm ihr, als sie den Laden verlassen wollte, den Seidenstoff ab. Ihrem Begleiter war es geglikt, aus dem Laden zu verschwinden, aber auch er wurde bald ergriffen; beide wurden in Untersuchungshaft gebracht. Vor dem Memeler Schöffengericht erklärte die Frau, sie hätte den Stoff nicht gestohlen, sondern dies hätte ihr Begleiter getan. Denn er hätte ihr den Stoff zum Verstecken unter dem Mantel zugereicht. Der Mann bestritt dieses; er wollte überhaupt nichts mit Diebstahl zu tun gehabt haben. Da bei der angeklagten Frau Diebstahl im wiederholten Rückfall vorlag, wurden ihr infolge ihres gemeingefährlichen Treibens mildernde Umstände verurteilt. Sie wurde zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Bei dem Mann hielt das Gericht Beihilfe zum Diebstahl für vorliegend und verurteilte ihn, trotzdem auch bei ihm Diebstahl im wiederholten Rückfall vorlag, zu zwei Monaten Gefängnis. Beiden Angeklagten wurde die Untersuchungschaft angedroht.

### Vom Markt

Heute waren nur wenige Landleute zum Markt gekommen. Eine nennenswerte Veränderung der Preise für marktgängige Produkte gegenüber den Forderungen am Sonnabend voriger Woche war nicht bemerkbar. Butter kostete 2,20—2,40 Lit je Fund und Eier 15—16 Cent das Stück. Die Belieferung des Fischmarktes mit Haffischen, die während einiger vorangegangener Märkte etwas besser geworden war, ließ heute wiederum zu wünschen übrig. Der Transport der von den Neuhagenbewohnern gefangenen Fische nach Memel wurde durch die Inbetriebnahme des Toren dampfers „Tudor“ sehr erleichtert, der Sonnabend den Verkehr aufnahm. Es ist jedoch fraglich, wie lange der Betrieb wird aufrecht erhalten werden können, denn die Kälte, die über Nacht, wenn auch noch nicht sehr empfindlich, einsetzte, dürfte die Eisbildung auf dem Haff bald so fördern, daß der Verkehr unmöglich sein wird, vorausgesetzt, daß die Kälte anhält. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß der Dampferverkehr auf dem Haff, wenn auch nur in beschränktem Umfang, Anfang Februar möglich ist. Große Stinte, die hauptsächlich angeboten wurden, kosteten 40 Cent, Pöben 20—40 Cent, Hedste 1,50 Lit und Ziegen 1 Lit je Fund. Die Fleisch- und Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Auf dem Marktplatz an der Dange standen nur wenige Fuhrwerke. Die Forderungen für Getreide hatten sich gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche ebenfalls nicht verändert.

### Sturmschäden auf dem Lande

Der Sturm, der in der Nacht zum Dienstag wütete, hat, wie bereits berichtet, wieder große Schäden angerichtet. Mehrfach sind Dächer abgehoben und Bäume umgeworfen worden; zum Teil sind auch Gebäude eingestürzt. In Kallwischen (Kreis Heydekrug) wurde das Dach des Stalles des Schrankenwärters Krüger, das bei dem schweren Sturm vor etwa vier Wochen abgerissen, aber wieder neu infand gesetzt worden war, vollständig heruntergerissen und etwa 50 Meter weit fortgetragen. Zusammen mit dem Dach wurde ein Teil der massiven Mauer eingerissen. In Schillgallen, Kreis Pogegen, wurde das Insthaus des Gutbesizers Spilgies eingerissen. Nur eine Hälfte des Hauses blieb stehen. Glücklicherweise kamen Menschen dabei nicht zu Schaden. Der Schaden, den der Besitzer sowie die darin wohnenden Inuitente erlitten haben, ist aber bedeutend. Im Schillgaller Forstbezirk hat der Sturm ebenfalls schwer gehaucht. Zahlreiche Bäume, die jetzt kreuzweise übereinander liegen, sind enturzelt worden. Auch aus anderen Orten des Memelgebiets geben uns Nachrichten zu, die über Sturmschäden berichten.

**\* In Kaunas** an der Midevicus-Gasse Nr. 17 stürzte infolge des Sturmes eine Mauerwand ein. Zwei Frauen, die in diesem Augenblick hier vorübergingen, gerieten unter die Trümmer der Wand. Glücklicherweise waren schnell hilfsbereite Menschen zur Stelle, die die Verunglückten aus ihrer gefährlichen Lage befreiten. In einem Sanitätsauto wurden die beiden Frauen nach ihrer Wohnung geschafft. Auch aus dem übrigen Litauen laufen Nachrichten über schwere Sturmschäden ein. Besonders groß sind die Schäden an den Telephonleitungen.

### Einbruchdiebstahl

Ein größerer Posten Waren gekohlen  
In einer der letzten Nächte ist bei dem Gastwirt Gustav Klüßlich in Dittauen ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Dabei sind aus dem Laden 3—4 1/2-Literflaschen Monopolsprit, 15—20 Päckchen Zigaretten, Marke „Diplom“, „Kafino“, „Privat“ und „Salem Nr. 25“, 30 Grammophonplatten, davon sechs litauische, eine Schallbox vom Grammophon, ein Koffer mit Bekleidungsstücken gestohlen worden; außerdem hatten die Täter noch einen Barinad halb mit Waren gepackt. Sie wurden aber von Klüßlich ertört und ließen den Saal mit

Waren zurück, desgleichen auch eine Kanne. — Den Tischler Bertuleit wohnhaft in Stragna, welcher bei Kaufmann Klüßlich Tischlerarbeiten verrichtete, wurden folgende Sachen, welche sich bei Klüßlich zur Aufbewahrung befanden, gestohlen: eine blaue Weste, eine weiße Unterhose, eine weiße leinene Hose, zwei weiße leinene Hemden, ein weißes Hemd mit Einfaß, ein weißes blaugestreiftes Oberhemd, ein weißes Handtuch mit dem Monogramm M. F., ein weißes Bettlaken, zwei Paar weiße und graue Strümpfe, zwei bunte Fingerhandschuhe, ein blauer Selbstbinder, ein Militärpaß auf den Namen Bertuleit und verschiedene Sachen, die Bertuleit nicht angeben kann, ein Koffer aus brauner Hartpappe. Personen, die sachdienliche Angaben zu diesem Diebstahl machen können, werden gebeten, diese dem ersten Polizeikommissariat in Memel, im Kreisshaus, mitzuteilen.

### Heydekrug, 3. Februar

**\* Vermist** wird seit vergangener Woche der 19 Jahre alte Gärtnerlehrling Walter Dehms. Er ist am Dienstag morgen von seiner Lehrstelle in Hermannshöfen nach Heydekrug zum Markt gegangen. Am Vormittag gegen 9½ Uhr hat sein Bruder ihn noch auf dem Markt gesehen. Seitdem ist er verschwunden. Dehms ist 1,63 Meter groß, hat dunkelblonde Haare und ist von schwächlicher Gestalt. Bekleidet war er mit blauem Anzug und modischer Hut. Die Polizei bittet, bei etwaigem Antreffen des Dehms der nächsten Polizeistation davon Nachricht zu geben.

### Graffammer Heydekrug

**Schmuggel auf Umwegen.** Der Motorbootführer J. aus Memel, ein Reichsdeutscher, der aber mit Aufenthaltsgenehmigung im Memelgebiet bei seinen Eltern in Wischwill gewohnt hat, brachte im Herbst 1930 mit dem nach Memel bestimmten Bordack seines Vaters ein in Raguit gefasstes Damenrad über Ruß in das Memelgebiet. Auf der Durchfahrt durch Ruß wurde das Rad bei der Zollstelle gebucht und mußte J. daselbst bei der Rückfahrt nach Deutschland wieder abmelden. Das tat er jedoch nicht, sondern brachte das Rad nach Wischwill, verließ es dort an Bekannte und benutzte es auch selbst. Auf eine Anzeige erhielt er einen Strafbefehl des zuständigen Zollamtes über 100 Lit wegen Zollhinterziehung und erhob dagegen Einspruch. Das Schöffengericht in Wischwill sprach ihn frei, doch hatte die Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Der Angeklagte wandte ein, daß damals der Bordack seines Vaters in Memel eingefahren gewesen sei und nicht mehr in demselben Jahre hätte zurückfahren können, daher habe er das Rad auf dem Landwege nach Wischwill gebracht. Auf Grund der bestehenden Bestimmungen kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß ein Zollvergehen vorliegt und verurteilte den Angeklagten nach dem Strafbefehl des Zollamtes zu 100 Lit Geldstrafe. Das Fahrrad wurde für eingezogen erklärt.

**Eine „dunkle“ Angelegenheit.** Insofern nämlich, als während der Verhandlung gegen den Arbeiter E. R. aus Estrivietell, die bereits in den Abendstunden stattfand, plötzlich die elektrische Beleuchtung verlagte und der Gerichtssaal in tiefe Dämmerung getaucht wurde. Als und zu blitzen mal wieder Lichtfunken auf, um aber gleich wieder zu verlöschen. Schließlich fanden sich irgendwo noch drei Talglichte und bei deren ungewissem Schein wurde die Verurteilung des M., der behauptete, von dem Schmuggel überhaupt nichts zu wissen, verworfen. Er war nämlich vom Schöffengericht Heydekrug zu 120 Lit Geldstrafe verurteilt worden. Die Sache an sich bot wieder einmal das alte Bild, daß der des Schmuggels Angeklagte nur „zum Spaß“ sich an der Grenze umhergetrieben habe, obwohl nachträglich festgestellt wurde, daß er und seine Ehefrau auf die von deutscher Seite über das Eis herübergebrachten Pakete schon seit langem gewartet hatten. Der Angeklagte behauptete, daß die Grenzbeamten die Schmuggelware selbst von deutscher Seite herübergeholt hätten und wollte dafür den Wahrheitsbeweis antreten. Angeklagt der eidlischen Aussagen der Grenzbeamten mißlang seine Behauptung. Es soll noch hinzugefügt werden, daß es sich bei der Konterbande nur um alte Kleider handelte, die als Liebesgabe von einem Verwandten des Angeklagten diesem übermittelt werden sollten.

**Gefährliche Körperverletzung.** Vom Schöffengericht in Heydekrug waren die Arbeiter M. T. und P. aus Dsklinden wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatten sowohl die Staatsanwaltschaft als auch die Angeklagten Berufung eingelegt. Inzwischen hatten die Angeklagten M. und T. ihre Strafe bereits abgebußt bzw. die Berufung zurückgenommen. Infolgedessen wurde heute nur gegen den Angeklagten P. aus Dsklinden, der damals zu der Verhandlung vor dem Schöffengericht nicht erschienen war, verhandelt. Die Beweisaufnahme ergab ungefähr dasselbe Bild, wie bei der Verhandlung vor der ersten Instanz, doch kam die Kammer in Anbetracht dessen, daß der Angeklagte P. nicht so schuldig erschien, wie seine Komplexen, nur zu einer Strafbemessung von zwei Monaten Gefängnis.

### Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Candiba“, 8 Uhr.  
Kammer-Spieltheater: „Der bedene Berg“, 8 Uhr.  
Capitol-Spieltheater: Jugendvorstellung 3 Uhr.  
Schützenhaus: Konzert Stefan Szemler, 8 Uhr.

### Luftige Geschichten aus Ostpreußen

In einem Lokal einer kleinen Stadt sitzen zwei Herren in lebhafter Unterhaltung. Der eine ruft: „Und ich sag dir, es ist so: der Bürgermeister säuft!“ Da mißt sich ein Herr vom Nebenisch ins Gespräch: „Meine Herren, ich bin Magistratsbeamter und kann nicht dulden, daß Sie so über unsern Bürgermeister herziehen.“ „Ja, was wollen Sie denn“, wird ihm entgegengeschrien, „wir sprechen ja vom Bürgermeister von A.“ „Meine Herren“, meint gereizt der Beamte, „damit können Sie sich nicht herausreden; es säuft sonst kein anderer als der unsere.“  
(„Georgine“)

Memelgau

Kreis Memel

Wiktien, 3. Februar. [Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr.] Am Sonntag...

Standesamtliche Nachrichten

Dawillen (Januar). Aufgeboden: Arbeiter Jonas...

Kreis Hendekrug

Bl. Auf, 2. Februar. [Die Freiwillige Feuerwehr] hielt am Sonntag eine Versammlung...

den. Der in der Nacht zum Sonntag herrschende starke Wind hat das Eis in der Krakerortier...

au. Rudienen, 2. Februar. [Wichtigster Naubüberfall.] In einem der letzten Abende...

ist. Gr. = Augustalmoor, 2. Februar. [Der Schu Vorstand] hielt dieser Tage eine Sitzung...

Standesamtliche Nachrichten

Saugen (Januar). Aufgeboden: Vorkocher Willy Otto...

Kreis Pogegen

Schmugglerpech am Memelfluß. Schon seit langer Zeit beobachtete ein Beamter...

sk. Pogegen, 2. Februar. [Monatspferdemarkt.] Auf dem „Neuen Markt“ fand heute...

allerdings war nur gering. Man zahlte für gute junge Pferde (Meißel) 550-850 Lit...

sk. Stenischken, 2. Februar. [Verladestelle 215 Baconschweine.] Geladen wurden...

p. Gadjuthen, 3. Februar. [Wasser und Sohn.] In einer Ermittlung wurde...



Kaunas, 3. Februar

h. Verkehrsunfall - Vergehen. In der Nähe der Panemuner Brücke stießen zwei Autobusse...

Großfeuer

In der Nacht zum Dienstag entstand in Roffieny in dem Wohnhause des Hausbesizers...

jedoch in der ersten Wohnung nicht an. Einer von dem Beamten hinterlassenen Vorladung...

dem Hause befanden sich mehrere Wohnungen und ein Getreidelager. Obwohl die Feuerwehr bald...

h. Roffieny, 3. Februar. [Töblicher Unfall.] Beim Baumfällen verunglückte dieser Tage...

h. Schauen, 2. Februar. [Musik dem Zuge.] Der Schaffner eines fahrplanmäßigen Personenzuges...

h. Der im Dorfe Sabava wohnhafte Landwirt Arnawitsch...

Briefkasten

Georg J. Memel. Wir haben auch nicht feststellen können, mit wieviel Prozent das Geld...

us. Lattamischen, 3. Februar. [Schaktary - Verschiedenes.] Da sich im Ruffstrom an verschiedenen Stellen...

au. Szameitkehnen, 2. Februar. [Der Männergesangsverein.] Szameitkehnen veranstaltete am Sonntag...

ist. Neu-Angeln, 2. Februar. [Von der Fischerei.] Die Ergebnisse aus der Winterfischerei...

Memelländische Landwirtschafts-Partei. Wesentliche Versammlungen. am Sonntag, dem 7. Februar d. Js.

Man muss die Kundschaft orientieren! am billigsten durch Inserieren!

Mädchen-Erziehungs-Anstalt Szagatpurwen, Tel. Saugen 37. Bismarckstr. 37. Freitag, den 5. Februar, vorm. 10 Uhr...

Hausfrauenverein. Steilen-Angebote. Vermietungen. Zwangsversteigerung. Auto-Anruf 256.

Die Frau im Glashaus. Roman von Roland Schacht. Copyright by Carl Dancker Verlag, Berlin W. 62. 18 Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Noch ehe er eine erstaunte Begrüßung herausgebracht hatte, war sie eingetreten. „Ach, hier wohnt du?“ fragte sie...

innerer Unsticherheit heraus befiel er sich, zu beteuern: „Doch nur, Greta, weil ich dich so ernsthaft lieb habe.“

„Bist du mir böse, Greta?“ fragte Carl endlich leise. „Er konnte ihr irritiertes Schweigen nicht länger ausbalancieren.“

# Das Reich der Frau

№. 29 Donnerstag, den 4. Februar 1932

Beilage des Memeler Dampfboots

## Kann man „Tugend“ lernen?

Von Dr. rer. pol. Hedda Dänzer-Vanotti

„Nur die Unkenntnis der Grundbedingungen des Glücks ist an dem Unglück schuld, das die Ungeschickten erwartet.“  
Balzac, Physiologie der Ehe.

Niemand will gern zu den „Ungeschickten“ des Lebens gehören, die ihr eigenes Glück nicht zu bilden, zu halten oder zu pflegen vermöchten. Man schiebt die Schuld gern auf das Schicksal, auf die Lebensumstände und in der Ehe auf den „andern“, wenn aus Liebe und Freude Haß oder Langeweile geworden sind. Und doch gibt es auch eine „Technik“ in der Kunst, zu lieben und sich lieben zu lassen — beides gleich wichtig — trotzdem man ein Leben lang miteinander verheiratet ist. „Tugend“ soll eine Ehefrau üben, aber wir wollen unter „Tugend“ mit Balzac, der sich selbst den „Doktor der Ehe“ und „wissenschaftlichen“ nennt, jene „mühselige Leichtigkeit“ verstehen, womit eine Gattin ihr Herz einem Gatten bewahrt.

Den Einklang mit einem andern Menschen können wir nur dann bewahren und immer neu herstellen, wenn wir mit uns selbst im Einklang stehen. Die Unzufriedenheit mit uns selbst ist die größte Gefahr, weil man diesen Kerger über sich meistens unbewußt auf den andern überträgt und eine harte Kritik an dem andern übt, die man zu feige ist, an sich selbst zu üben. Strindberg, der soviel Beweismittel über die Ehe geschrieben hat, ist ja das ganz große Beispiel dafür, wie der Mensch, der an sich selbst leidet, auch an dem andern leidet, wie das Zerwürfnis in der eigenen Seele zu einem Zerwürfnis mit dem Lebenspartner führen muß. Darum sollten wir uns gelegentlich analysieren, ob wir nicht uns selbst meinen, wenn uns an dem andern nicht „auf die Nerven fällt“.

Duldsamkeit gegenüber dem andern hat aber nur der, der seine eigene Lebensaufgabe klar vor sich sieht, und das ist für die Frau heute soviel schwerer als früher. Sie möchte soviel und ärgert sich, daß sie nicht alles bewältigen kann. Sie möchte sich auch geistig zu einer Persönlichkeit entwickeln, sie ist vielleicht beruflich in Anspruch genommen, sie möchte Sport treiben und sich sicher schöner anziehen als ihr Geldbeutel und ihre Zeit es erlauben — und alle diese Pflichten und Wünsche durchkreuzen nun die ohnehin schwere Aufgabe, mit knappen Mitteln den Haushalt zu führen, Kinder zu erziehen und — last not least — dem Mann ruhige und schöne Stunden zu Hause zu schaffen. — Klarheit über das, was man will, was man für das Wichtigste in seinem Leben hält und dann auch mit aller Kraft wollen muß, muß man zunächst einmal gewinnen, allein oder in eingehender Aussprache mit einem objektiven verständnisvollen Berater.

Das Studium, sich selbst zu studieren, soll einen dann gerade von sich selbst freimachen, daß man den andern studieren kann. Unser Ehe doktor Balzac, der kluge Psychologe, sagt dazu: „Sie wird unter Deinem Charakter leiden, bis sie ihn studiert hat.“ Erkenntnis bedeutet oft Erlösung. Zunächst ist freilich das „Kennenlernen“ die große Gefahr für die Liebe. In der ersten Begeisterung scheint einem der andere einfach vollkommen, und man glaubt, daß ihm zu gehören, ihn zu besitzen, einfach das Glück selbst ist, das schöne, mühelose Glück. Daß man in diesem Zustand blinder Liebe und Kreditlosigkeit sein ganzes Leben bestimmt, ist das Problematische an der heutigen bürgerlichen Form der Ehe, die große Schwierigkeit gerade der Liebeshetzerin... aber man vertraut eben seinem Lebensinstinkt, daß er einen richtig führt, auch wenn Verstand und Vernunft eine Zeitlang ausgeblendet sind. Allmählich tauchen aus dem Meer der Liebe und Glückseligkeit die Klippen auf, Fehler und Unzulänglichkeiten, die vorher der Nebel der Liebe verhüllte. Nun muß man diese Klippen fest ins Auge fassen und geschickt um sie herum steuern. Nach einigen Ehejahren glauben viele, nur noch Enttäuschungen, nur noch Unzugänglichkeiten am andern zu sehen, und durch wirtschaftliches Zurückfallen oder jedenfalls nicht so vorwärtskommen, wie man es gehofft hatte, wird die Bitterkeit noch verhärtet. Aber vielleicht ist es erlaubt zu fragen: und Sie selbst, gnädige Frau, oder Sie, lieber Mann, Sie haben keine Fehler? Doch? Ist es dann aber eigentlich nicht sehr schön, doch? Ist es dann aber, diese Fehler erträgt, und ist das nicht

Grund genug, nicht gerade auf seine Fehler starr den Blick zu richten?

Die moderne Ehe krankt auch daran, daß man alle Blumen, die am Wege des Lebens blühen, pflücken möchte. Die Ehe selbst muß ein blühender Garten sein und nicht nur eine dürre Wüste, in der nur die Pflicht noch wachsen kann. Denn Leichtsinnt, ein wenig Bohemebhut, muß man in die Ehe hinein und nicht aus ihr forttragen, damit sich die vielen realen Dinge, die nun einmal zum gemeinsamen Leben gehören, nicht wie Bleigewichte an uns hängen. Damit die Ehe nicht nur dazu da zu sein scheint, um miteinander an der knappen Decke des Einkommens zu zerren.

bleiben wir noch einen Augenblick bei der Frage der „Blumen“, die man im Vorbeigehen pflückt, der großen und kleinen Treulosigkeiten, um noch andere Freuden in seinem Leben unterzubringen. Ein begreiflicher Wunsch, aber es gibt nur wenige sehr starke Ehen, die diese Probe aushalten. Es gibt kein Nebeneinander in der Ehe, wie man es sich heute so gern vorkäufeln möchte, es gibt nur ein Zueinander oder ein Auseinander, die Liebe wird entweder größer, selbstloser im

Miteinanderleben oder kleiner, egoistischer, bis sie schließlich ganz ausgezehrt ist.

Deswegen wollen wir doch die frühere Form der Ehe nicht neu auflösen lassen, deren es auch heute noch viel zu viele gibt, in denen die Frau alles äußere und innere Leben und Erleben nur durch „ihn“ und von „ihm“ erwartet. Glücklich kann einen auf die Dauer nicht ein anderer Mensch machen, sondern nur die eigene Arbeit und das Teilhaben an großen Kräften, die hinter dieser Arbeit stehen.

Darum ist die geistige Selbständigkeit der Frau, ihre Entwicklung zu einer eigenen Persönlichkeit mehr eine Gewähr für das Jungbleiben einer Ehe als eine Gefahr. Balzac sagt darüber im Jahre 1829: „Eine Frau, die eine Männererziehung genossen hat, besitzt allerdings die allzeitigsten Fähigkeiten, die wie keine anderen geeignet sind, ihr und ihrem Manne das Glück zu bringen, aber eine solche Frau ist selten wie das Glück selber.“ Das „Immer-neu-erringen-müssen“ einer Frau mit eigenen Lebensinhalten gibt der Ehe und dem Besitz neuen Interesse. Am schnellsten wird der für den andern an Reiz verlorener, der alles Glück, alle Befriedigung im Leben nur von ihm, durch ihn erhofft. Und schließlich muß auch die Frau dem Mann langweilig werden, die ihm nie in seinen Lieblingsideen folgen und ihn da bewundern kann.

Die kluge Ehefrau wird aber vor allem einen Fehler nie begehen: die Eitelkeit des Mannes zu

verlehen oder auch nur zu vergessen. Natürlich ist die Frau auch eitel, aber im ganzen ist doch ihre Sehnsucht, zart und liebevoll behandelt zu werden, größer als alle Eitelkeit. Aber der Mann muß Anerkennung und Bewunderung in seiner Umgebung, vor allem bei seiner Frau finden und empfinden, wenn er sich zu Hause wohlfühlen soll, Leben und Beruf lassen häufig die Sehnsucht nach Geltung und Anerkennung unbefriedigt, und die Frau vergrößert meistens noch diese Spannung, wenn die erste große Bewunderung verblasst ist. Wie oft treibt nur das Gefühl, sich nicht genug anerkannt zu haben, aus der Familie fort, zu fremden Menschen, die meistens nur zu gern bereit sind, unbefriedigter Eitelkeit zu schmeicheln, um materieller Vorteile willen. Aber nicht nur Liebe, auch Eitelkeit macht blind. Polygamie ist bei vielen Menschen die Sehnsucht, sich immer neu bestärkt zu fühlen, Bewunderung einzuheimen, von der die eigene Unsicherheit fürchtet, daß sie bei näherem Kennenlernen schwindet, und die vielleicht auch wirklich aus der allzu großen menschlichen Nähe der Ehe geschwunden ist. Aber sie darf nicht schwinden, sie muß die Grundlage der Ehe bleiben und muß auch von dem klugen Ehepartner in das Kleingeld der netten Schmeichelei, der herzlichen Bewunderung ausgemünzt werden. Viele Männer bleiben ihrer Frau fern, wenn sie nicht diese Bewunderung entbehren.

(Aus „Frau und Gegenwart“.)

## Jacken zum Kostüm-Jacken zum Sport-Jacken für alle Fälle

Während früher die Schneider nach der Anfertigung eines Kostüms rieten „Tragen Sie niemals den Rock und verfahren — Sie schaden dem Gesamteindruck und verkünnen die Lebensdauer Ihres Anzuges“, werden sie heute schon vor dem Zuschneiden fragen, ob man Jacke und Rock mit einem bereits vorhandenen Kostüm im Austausch tragen möchte, ob man mit der Jacke auch manchmal ein Kleid, ob man mit der Jacke auch manche spezielle Wünsche man überhand hat. Denn die Kostümmode des kommenden Frühjahrs verspricht, Sparsamkeit mit Vielfältigkeit aufs Engste zu verbinden und so viele Kleidungsvarianten mit einer Jacke zu schaffen, daß man eigentlich nur diese eine Jacke braucht, um modisch auf der Höhe zu sein. Aber natürlich sind da wieder so viele kleine Nebenlichkeiten, die man durchweg „reizen“ findet, und durch deren Berücksichtigung man außerdem ein ganz neues Kostüm zusammenstellen kann.

Aber bleiben wir vorerst beim Hauptbestandteil: der Jacke. Wer sich schon immer auf den korrekten englischen Stil mit Herrenrevers und herrenmäßigen Ärmeln festgelegt hatte, den interessiert lediglich, ob man diesmal wenig oder viel taillieren wird, und welche Jackenlängen in Vorschlag gebracht sind. Denn diese korrekten Jacken sind und bleiben der sparsamste und dabei gediegenste Anzug. Es wechseln hierzu nur ab und an die Farben, wie beispielsweise jetzt ein Steinrot in Vorschlag gebracht wird, daß die Mode lange nicht berücksichtigte. Daneben bleiben für diesen sogenannten „tailor-made-Schnitt“ blau, braun und grün erhalten. Die Jacken haben, der allgemeinen Mode entsprechend, breite Schultern, Abnäher an der Taille, und sie sind halb- oder gar dreiviertellang. Als Ausgleich für diese ungewohnte Länge dürfen wir uns gestatten, zu ihnen einen mittelschmalen Gürtel zu tragen. Am besten eignen sich Kammgarnstoffe zu ihrer Verarbeitung.

Die anderen Jacken aber, die aus den wiederorts auftretenden neuen Frühjahrs-Wollstoffen entstehen sollen, reichen gerade über die Hüften. Schwarzbraune Wolle, grauer Wollkanvas, Braun-grüner Tweed, brauner Homespun, absonderlich, ganz feine Phantastewolle, schwarzer Felle, brauner und dunkelgrüner Wollkanvas, nachtblaue durchsichtige und dennoch schwer scheinende Wollgewebe und granatrote Stoffe mit Namen, die die vertellenden Firmen für sie geschickt geschickt haben, stehen uns hierfür zur Verfügung, und wir brauchen gegenüber all diesen Lockungen nur zu berechnen, ob wir uns das Drum und Dran dazu auch werden leisten können.

Typisch an den neuen Jacken ist ihr Schnitt, der an kein Modisches gebunden scheint. Man kann sie taillieren, schlusslos halten, ihnen einen Gürtel aus dem Stoff geben, eine Seidenschärpe in der Farbe

des Hutes um die Hüften schlagen, sie mit einer Knopfreihe zieren, von der man nur den obersten Knopf schließt, — und immer wird man hochmodern sein. Genau so verhält es sich mit dem Halsausschnitt, den man mit einem Schallragen versehen oder auch vollkommen ablatzt, und nur innen mit einer Blende veräubert, lassen kann. Diesen täuschen musterartiger oder Passantell vor. Für den Uebergang wird man vielleicht tunen im Rückschnitt einen Pelzschal, oder auch ein Pelztragekleid tragen wollen. Später tut es dann ein Gebirgschul, dessen Farben zu allen anderen Dingen des Anzuges im Einklang stehen müssen. Dadurch kann man diese Jacken dann auch zu andersfarbenen Röcken und Kleidern tragen.



Deutschlands erste staatlich geprüfte Reitlehrerin  
Als erste deutsche Frau bestand Fräulein Ursula Rieschling a. eine Meistlerin der Reitschule in Halle, die staatliche Prüfung als Reitlehrerin.

## Wirkungsvolle moderne Wandbekleidungen

Was die moderne Wandbekleidung anbelangt, so gilt das Einfache heute für das Schöne, während auffällige und unharmonische Wandbekleidungen als völlig überwinden gelten. Der moderne Eindruck einer Wohnung hängt von der Art der Wandbekleidung in weit höherem Maße ab, als der uneingeweihte Betrachter schließt ein zu vermögen vermag.

Man ist davon abgekommene, die Tapete als vornehm und kulturell höherstehend anzusehen als den Wandanstrich. Auch dieser gelangte in der letzten Zeit wieder zu hohen Ehren. Es gibt mehrere Arten des Wandanstrichs, von denen der mit Delfarbe als der beste, aber auch als der teuerste gilt. Er hat den unendlichen Vorzug, jederzeit abgewaschen und auf diese einfache Weise von Schmutz befreit werden zu können. Aber auch der weit billigere Leimstrich und die für Küchen gebräuchliche Farbtünche können sehr gut mit Brot gereinigt werden. Dieses Brot — man verwendet nur den inneren Teil, — darf nicht zu frisch sein, da die Krumen, die den Schmutz aufnehmen, sonst an der Wand kleben bleiben würden. Auch Flecken in Tapeten können auf diese Weise vorsichtig behandelt werden.

Die Decke eines Zimmers soll so hell wie möglich sein, da sonst eine noch so hohe Flammzahl elektrischer Birnen den betreffenden Raum nicht zu erhellen vermag. Bekanntlich wird das künstliche Licht nach der Decke geleitet und erst von da reflektiert, so daß seine Wirkung mit dem Zustande der Zimmerdecke in engstem Zusammenhange steht. — Für Kinderzimmer gibt es heute zwar nicht gerade billige, aber sehr praktische abwaschbare Tapeten. Die in der Hofphotie modernen gelackten Wandverkleidungen scheinen wieder in Gunst kommen zu wollen. Die große Mode des Chingstoffs, der nichts weiter als gelackter Cretonne ist, deutet darauf hin. Kachelbelag für Speisezimmer, der als Vorbild dient, gilt mit Recht als praktisch und vornehm.

Das großgemusterte Tapeten ungemusterten oder glatten und ganz hellen Wandverkleidungen wichen, in hinlänglich bekannt. Die Atmosphäre eines Raumes soll in der Hauptsache harmonisch und fürs Auge wohlthuend sein. Dies ist nur durch eine sehr ruhige kaum merkbare Musterung der Wand zu erzielen. So ist es zu verstehen, daß Vorhänge, Kunstleder, ja sogar Holzverzierungen heute mehr und mehr verschwinden. Dazu ist allerdings zu bemerken, daß die Mode keine selbständige Erscheinung, sondern stets durch Zeitumstände bedingt ist. In unserem Falle richtet sich die Mode der Wandbekleidung sicherlich nach dem auf Sparsamkeit und Verminderung von Ueberflüssigem eingestelltem Zeitverhältnis. Auch die Wandnische, die heute so viel Anklang findet, ist aus der Not der Zeit, die jedes bißchen Raum bis aufs äußerste verwenden lehrt, geboren.

Martha von Zobelitz:

## Fastnachtspunsch mit Liebe und Intelligenz

Aktuelle gastronomische Betrachtung

Wanderer, kommst du nach Schweden, so hüte dich vor seinen gefühlten Wünschen, die dem Durstigen so glatt eingeben, wie Schmeichelworte vor der Ehe, und einen Brummhübel zurücklassen, wie die erste Auseinandersetzung nachher. Am gefährlichsten ist der süße Trank im Pellmannshaus zu Stockholm, drei Stodwerke unter Tag, wenn frühlicher Sang von den Urgefirnwänden widerhallt und die Kellnerinnen in ihrer bunten Tracht, weißblond besopft, herumflitzen. Stuhl!

Nein, es ist nichts mit den kalten Pünichen. Der deutsche Mann halte sich an seine Klaffter. Schon Schiller sagt: „Nur wenn er glühet, labet der Duell.“ und er gibt in seinem „Punschlied“ eine eben so sachmännische wie poetische Anweisung: „Preßt der Zitrone saftigen Stern! Herb ist des Lebens innerer Kern!“ Alles weitere siehe dort. Schiller hat noch ein zweites Punschlied gedichtet mit dem passenden Untertitel: „Im Norden zu singen“, das absolut nicht von Punsch handelt, aber vielleicht das geographische Recht auf die „Brennende Kraft“ gegenüber der etymologischen Herleitung des Namens betonen soll. Denn der kommt ja bekanntlich von pancha, der sanskritischen Pünichzahl, der. Wer aber hat im janskritischen Pünichmal Punsch getrunken? Sollte der Tropenbucht haben Sohn Abions so erfindungsreich gemacht haben? Jedenfalls ist das Getränk Ende des siebzehnten Jahrhunderts aus England zu uns herüber gewandert und hat rasch Bürgerrecht gewonnen, denn es ist ein Gesellschaftswecker durch und durch. Wer hätte je von einem einsamen

Pünichzeder gehört? Bestätigt doch schon die Tatsache, daß er nicht im Einzelglas bereitet wird, sondern, gleich der Wovle, die einladende Rundung seiner Terrine zum Sammelpunkt eines befreundeten Kreises macht, seine wohlwollende Sendung.

Eine „Terrine“ soll ihrem Namen nach trocken sein, doch bestehendes Edelmetall genügt. Wer seinen Punsch lieb hat, spendiere ihm ein silbernes Weßchen, oder auch in verzinnem Kesseln läßt er sich wohl zubereiten. Um dieses Zentrum schart sich später das Gemimmel der Weßer, bald mit angebotenen Henkel greifbar, bald in silberner Fassung steckend wie ein Teeglas. Ihre Figur ist gedrungen und sie stehen schier trotzig auf ihrer breiten Basis. Ihnen kann des Wassers sprudelnder Schwall nichts anhaben und subversive Tendenzen in später Stunde auch nicht.

Eine Süße, eine Säure, ein Geist und ein Würzgeschmack abeln das heiße Wasser zum Punsch, wobei ich gleich bemerken möchte, daß das alkoholische Element nie zum Kochen gebracht werden darf. Die Süße beruht auf ungemaltem Zucker, die Säure ist limonisch, der Geist kann in vielerlei Gestalt ausgegossen werden: Burgunder oder Rheinwein, Sekt oder Apfelsaft, immer in Idealportionen mit Arrak, Rum, Weinbrand, denen dann die besondern Würze aus einem Schuß Pfeffer, aus Ananas- oder Pomeranzensaft oder was man sonst will, kommt. Man sage auch nichts gegen Milchwürz oder halbe ihn für das Getränk zullender Kinder. In Gegenden mit kumpfiger oder eisenhaltig schmedendem Wasser ist er ein trefflicher Behelf. Auf Bier-

fünftel fahnerreicher Milch kommt nach dem Aufkochen ein Fünftel Arrak mit etlichen Eigelb verquirlt nebst Zucker und einem Atom Salz.

Zumher gibt es Männer, die mit dem Brustton der Ueberzeugung behaupten, keine Milch mehr trinken zu können, seit sie abgewöhnt wurden. Ihnen sei die heroische Jangensmischung empfohlen. Requisite des Dramas sind ein feuerfester Kessel, in dem der Rotwein erhitzt wird, und eine alkoholische Feuerzange, mit der der Wein sich die glühende Kohle auf die „Pip“ legt. Es genügen auch die Stiele zweier Tompfeisen. Duer über den Kesselrand postiert, dienen sie dem Zuckerkump als Stütze. Diesen betrüffelt man mit echtem, unverfälschtem Arrak und zündet an. Man lobert das Flämmchen, durch zeitweilige Arrakzufuhr am Leben erhalten, und tropft den geschmolzenen Zucker in die Tiefe. Da der gefährliche Spirit ausbrennt, kann man eine ordentliche Portion Arrak riskieren. Eine andere Kombination ist das dreieckige Verhältnis von Rheinwein, Sekt und Rum, 2:1:1/2, durch etliche Pomeranzensaft oder Orangenschalen erheitert.

Wer Garten Mägdelein einreden möchte, er gebe ihnen ein Getränk voll Kinderunschuld vor, der wähle Teepunsch. Der Kognak wird unverändert dosiert, der Wein und Sekt fallen weg und anstelle des berauschenden Leitungswassers neutralisiert starker Tee das Ganze. Für Aroma sorgen zwei Gläserchen Maraschino auf die halbe Flasche Weinbrand und den Liter Tee. Alle Seebären pflegen bei Tee wie bei Kaffeezueh allerdings ein anderes Maßmaßsystem anzunehmen. Verblassen kann man nachträglich immer — man tut es bloß nicht.

Und wie anspruchslos ist der Punsch bezüglich seiner Begleitgenüsse. Er begehrt weder große Beuten, noch pikante Begebenen. Auster verabscheut er geradezu und lechzt Spargelköpfe entschließen ab. Er fragt nicht, was seine Freunde vorher

genossen haben, wenn er ihnen in späterer Stunde mit gerechtem Schöpfloßel winkt. Er verlangt keine großen Aufbedereien und lichtüberlüteten Tafeln. Einen niedrigen runden Tisch im schummrigen Rauchzimmer, tiefe Sessel runderum, in denen man zurückgelehnt die Kränzelwölben aus Weingeist und Tabak verfolgen kann, bis irgendjemand zu aller Bedauern behauptet, nunmehr sei der unausschießbare Zeitpunkt gekommen, sich in den wahren Fastnachtstrubel zu stürzen, indem er kummervoll feststellt, daß der Boden der Terrine in ungemessener Deutlichkeit erkennbar sei.

Daß Menschen der Arbeit ausweichen, ist ihr bößlich verbrieftes Recht, daß sie aber sogar zu faul sein können, sich ihren Punsch selbst zu brauen, das ist unverzeihlich. Mancher Elegant, der den Gedanken, seine Anzahl von der Stange zu kaufen, mit Abscheu von sich weisen würde, bezieht sonder Scham fertigen Punschextrakt. So gut dessen Zutaten auch sein mögen, er bleibt doch immer auf den Wasserstand geschmeckt, ohne Individualität, reichlich in Farbe und Aroma. Rein, der wahre Punsch setzt sich nicht aus Öfen und heißem Wasser, sondern aus Liebe, Nachdenken und einem erprobten Tropfen oder zwei nachkommen. Das Wasser ist nur ein Zugeständnis an unsere mangelhafte Leistungsfähigkeit und sollte nicht verschwendertlich angewendet werden.

Die endgültige Formate hinter dem Cantabile des Punsch ist ferner braune, nach Wäntchen riechende Gase aus Most, abhold jedem Zufuß und Todfeind seines Stiefvaters aus Sachen. Wer will, gieb sich einen Krüch hinein. Er legt mit heißem Atem das Hirn wieder klar und wirft im besten Sinne ernüchternd, wie ein Kapitel aus Kant's Kritik der reinen Vernunft.

Es gibt aber auch Leute, die meinen, Fastnacht wäre nur in sanftem Tran lebenswert und selig seien die Bedwellen...

51ste Fortsetzung

In dieser Nacht kommt er erst spät nach Hause. Er ist in der Umgebung des Dorfes in Schnee und Regen herumgeirrt. Seine Kleider triefen, und die Kniee seiner Hosen sind defekt. Es sieht so aus, als ob er irgendwo im Freien lange auf den Knien gelegen habe.

Seine Hände sind wund, sie zeigen Risse an einigen Stellen.

Seine Frau springt erschrocken aus dem Bett, als sie ihren Mann so ankommen sieht, ihren Mann, der kein Wort mit ihr spricht, seine beschmutzten und zerrissenen Kleider vom Leib streift und in einen tiefen Schlaf versinkt.

Am nächsten Tage gibt Matuschka ein Telegramm auf an den Kaufmann Josef Darvas in Wien.

Dieses Telegramm war in vorfichtigen Worten gehalten, in Worten, deren Sinn der Postbeamte in Gantaver nicht so ohne weiteres erfassen konnte, aus dem aber der Adressat Josef Darvas entnehmen mußte, daß Matuschka ihn biete, ihm einen Gefallen zu tun. Dieser Gefallen sollte darin bestehen, daß Darvas sofort nach Erhalt dieses Telegramms dem Matuschka nach Gantaver zurücktelegraphierte und ihn in diesem Telegramm bat, so schnell wie möglich nach Wien zu kommen, da die Erledigung großer und vorteilhafter Geschäfte auf ihn warte.

Dieses Telegramm an Josef Darvas ist der Grund zu den Gerüchten gewesen, die sofort nach der Verhaftung Matuschkas aufstauten und die besagten, daß Matuschka entweder selbst Kommunist sei oder das Attentat auf Anstiften von Kommunisten verübt habe. Josef Darvas nämlich ist Kommunist. Er hat sogar während der ungarischen Mäzezeit in Budapest eine ziemlich wichtige Rolle gespielt. Er war politisch fanatisch und erreichte es, daß ihn seine kommunistischen Freunde zu einem leitenden Beamten des Budapestener Wohnungsamtes beförderten. Als die Mäzezeit am 2. August 1919 zu Ende ging, floh Darvas aus Ungarn und lebt seitdem in Wien.

Erst dort, erst nachdem er nach Wien übergeführt war, lernte Matuschka diesen Darvas kennen, der sich gleich ihm mit Geschäften aller Art befaßte, der im selben Caféhaus zu sitzen pflegte wie Matuschka.

Mit diesem Darvas hat Matuschka manches Geschäft getätigt, aber Politik haben diese beiden bestimmt miteinander nicht gemacht.

Selbstverständlich ist auch die Budapestener Kriminalpolizei bei der Nennung des Namens des Kommunisten Darvas stutzig geworden. Selbstverständlich hat es nicht an Stimmen gefehlt, die nachdem diese Bekanntschaft aufgedeckt wurde, behaupteten, Matuschka habe mit Darvas zusammen in der Budapestener Mäzezeit eine Rolle gespielt. Aber alles das ist durch die ganz eingehenden, ganz genauen Recherchen der vorzüglichen Budapestener Kriminalpolizei widerlegt.

Man hat nämlich einwandfrei festgestellt, daß Matuschka in der fraglichen Zeit im Jahre 1919, wie das auch hier schon angeführt wurde, sein Lehrereamt in Gantaver ausgeübt hat, und daß er diesen Ort niemals für länger als für einige Stunden verlassen hat.

Die Kriminalpolizei hat unwiderlegbar ermittelt, daß er in Gantaver ununterbrochen vom 5. November 1918 bis zum 20. März 1921 seine Lehrertätigkeit ausgeübt hat.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1920 warf die ungarische Regierung die weiskardistische Bewegung in Ungarn bereits nieder. Matuschka aber verließ Gantaver erst am 20. März 1921.

Er kämpfte also in diesen Zeiten

nicht als Kommunist, noch als Weiskardist

sondern er war Lehrer und schrieb an jedem Nachmittage seinen Namen in das Klassenbuch ein.

Matuschka telegraphierte also an Josef Darvas nach Wien und bat um einen Abruf. Darvas erfüllte seinen Wunsch und telegraphierte ihm zurück.

Dieses Telegramm wies Matuschka im Familienkreis aufgeregt vor und erklärte, am nächsten Tag nach Wien fahren zu müssen. Da fiel ihm aber ein, daß er ja am 20. des Monats vor dem Bezirksgericht von Margarethen in Wien erscheinen mußte, weil er in einem Zivilprozeß verklagt worden war.

Er wollte nicht erscheinen. Er hatte andere Pläne für die nächste Zeit. Und so telegraphierte er von Gantaver am 28. Dezember um 10.30 Uhr vormittags in der Serie 20 des Telegraphenamtes in Gantaver nach Wien.

Dieses Telegramm ist von der Polizei ebenfalls herausgefunden worden. Es lautet:

„Bezirksgericht Margarethen, Wien, 13 C 21 89/301. wegen Komplikationen mit paß bei verhandlung kann ich nicht erscheinen. matuschka.“

Nachdem er das Telegramm in Gantaver aufgegeben hatte, mißete er schnell einen Wagen, fuhr mit ihm bis Jednitz, der nächsten Bahnhstation, und von dort mit der Bahn nach Budapest.

Hier suchte er in den kleinen Geschäften in der Nähe des Budapestener Döbörhofes herum und kaufte sich ein Gerät, das in Ungarn mit dem Namen „französischer Schraubenschlüssel“ bezeichnet wird, ein Gerät, mit dem man Schrauben jeder Größe anziehen und lockern kann.

Er hielt sich nicht lange auf. Am selben Abend, an dem er in Budapest angekommen war, stieg er wieder in den Zug und fuhr nach Wien. Hier lief er in seine Wohnung, zog einen Regenmantel an, rannte wieder zum Bahnhof und fuhr nach Anzbach, unweit Wiens.

Hier kannte er Gegend und Gelände gut. Im Sommer desselben Jahres war er mit seiner Frau und seinem Kind für einige Wochen in dem kleinen Kurort Gichgraben gewesen, für einige Wochen, die in der Erinnerung Frau Matuschkas goldene Tage ihres Lebens darstellten.

Mit Frau und Kind hatte er weite Spaziergänge in der Umgebung gemacht, weite Spaziergänge, die ihn meistens nach Anzbach brachten.

Fest stieg er im Bahnhofshotel in Anzbach ab.

Am nächsten Morgen, in aller Frühe, lief er hinaus, er lief an den Bahndamm, lief über die Schienen, sprang wieder herab und verlor sich in den Lichtungen des Waldes.

Er lief herum wie ein Tier, ohne Ziel, er haßte durch die Schönungen, sprang über Gräben und Bänne, rannte und rannte und lief immer im Kreis herum, um eine ganz bestimmte Stelle des Eisenbahndammes bei Anzbach, um eine ganz bestimmte Stelle, die ihm aufgefallen war.

Stundenlang rannte er im Kreise, bis seine Kräfte schließlich versagten.

Dann schleppte er sich zurück in sein Hotel, warf sich ins Bett, ohne zu essen und zu trinken, und

schief. Er schief bis zum Mittag des nächsten Tages. Dann stand er auf, steckte seinen Schraubenschlüssel zu sich und lief wieder in demselben Zustand, in dem er sich am Tage zuvor befunden hatte, auf den Bahndamm zu.

An der Stelle, die er am Tage vorher in wüstem und wildem Lauf umkreist hatte, befand sich seitwärts der Schienen eine Mauer, die aufgebaut ist, weil sie im Winter die Schneewehe vom Bahnhöfchen abhalten soll. Hinter dieser Mauer kauerte er und stierte ununterbrochen auf den Bahnhöfchen.

Schließlich setzte er mit einem Sprung über die Mauer. Er hatte sich vergewissert, daß niemand in der Nähe war und dann lockerte er in der angestrengtesten Arbeit einer halben Stunde alle Schrauben, die die Schienen auf den Schwellen hielten. Er riß sie förmlich aus ihren Gewinden. Er legte sie fein säuberlich nebeneinander auf den Bahndamm. Er riß und zog an den Schienen, und er brachte es fertig, daß sie locker wurden und nicht mehr mit anderen Geleisstellen zusammenhängen. Sie ganz abzubrechen, wie er sich das vorgenommen hatte, das brachte er jedoch nicht fertig.

Als er damit zu Ende war, setzte er sich auf den Kilometerstein 39, der an dieser Stelle steht, riß ein Stück Papier hervor und schrieb einen Brief.

Er schrieb, daß der Mann, der dieses Attentat verübt habe, es deshalb tue, um die Aufmerksamkeit der Welt auf die unterdrückten Menschen zu lenken.

Er schrieb Sätze, die Gemeinplätze waren, mühslich andeutend, schließlich nichts sagend.

Diesen Brief legte er auf die Mauer. Als er ihn mit einem Stein beschwert hatte, hörte er hinter sich schon das Rattern eines Zuges.

Er hat später ausgesagt, daß diese Minute, die nun verstrich, bis der Zug herantam,

die entsetzliche Minute seines Lebens

gewesen sei. Bis zu dem Augenblick, an dem er das Rattern hörte, befand er sich in Trance. Bis dahin hatte er alles intuitiv getan. Alle Hemmungen waren ausgeschaltet. Er folgte lediglich seiner Absicht, einen Zug zum Entgleisen zu bringen, einer Absicht, die einem seltsamen, fast unverständlichen Motiv entsprang.

Es hatte ihn in Gantaver überfallen. Die Schienen hatten ihn gelockt, die Schienen, die Schienen.

Als er in Gantaver in der frühen Dämmerung eines Winterabends über die Schienen lief, und als auf den Nachbargleisen plötzlich ein Zug an ihm vorbeizog, da hatte er plötzlich die Vision, daß dieser Zug entgleise.

Diese Vision war so ungeheuer stark, sie stand so als Wirklichkeit vor seinen Augen, daß er sich hinsetzen mußte vor Entsetzen, denn er hörte das Krachen des Holzes, er hörte das Schreien und Stöhnen der Verletzten.

Er sah alles vor sich, alles in Flammen getaucht, blutrot, alles brannte, der Schienenstrang zerbarst, der Wald wuchs riesengroß zum Himmel, dann krachten die Bäume des Waldes ineinander, stürzten in das Feuer, das den Schienenstrang, den Zug und die Menschen zertrug, und brannten selbst in gewaltigen Flammen.

Ein unerhörtes Gefühl der Befreiung überfiel den Mann Silvester Matuschka.

Ein unheimliches Glücksgefühl, ein Rausch, der durch alle Sinne griff, ergriß ihn, ein Rausch, gegen den alle seine Erlebnisse mit Frauen verblassten.

Der Taumel packte ihn, wirbelte ihn herum, warf ihn vom Bahndamm zur Erde.

Nach einiger Zeit stand er auf, sah auf die Schienen. Es war kein Unglück geschehen, es war nichts geschehen.

Er erfaßte alles nicht.

Wer hatte ihn hypnotisiert? Die Epitoge seiner Kindheit tauchte in seiner Erinnerung auf. Er ging fort von dieser Stelle, er ging nach Hause.

Und das war der Heilige Abend des Jahres 1930. Niemand merkte ihm etwas an. Er riß sich ungeheuer zusammen, er beherrschte sich.

Der Abend verlief ruhig, friedlich und glücklich für die Seinen.

Am Abend des nächsten Tages litt es ihn nicht. Er riß Hut und Mantel an sich und er hat später gestanden, daß er in raschem Lauf an dieselbe Stelle eilte, an der er diese Vision gehabt hat.

Er beschwor sie wieder herbei.

Er fiel auf die Knie und flehte in einem grauenvollen Gebet die Mächte des Unglücks an, daselbe Bild noch einmal vor ihm aufzulaugen zu lassen. Die Mächte des Unglücks versagten sich ihm.

Nur dunkler Wald und nackte Schienen boten sich seinen Augen.

Seine Vision war einmalig gewesen.

Da fakte er den Entschluß

das, was einmal Traumbild gewesen war, deshalb Wirklichkeit werden zu lassen, um dieses unerhörte Gefühl des Glücks, diese Losgebundenheit von aller Schwere der Welt wieder zu verspüren, um diesen heißen Freundstrom, dieses phantastische Erlebnis wieder für sich zu gewinnen.

Die Hoffnung auf dieses Erlebnis hatte derart von ihm Besitz genommen, daß er nun an nichts mehr dachte als an das Unglück, das er selbst gewaltig herbeiführen wollte.

Nur ab und zu wachte er auf. Dann war es ihm so, als ob sich etwas aus ihm gelöst hätte, dann erinnerte er sich daran, daß er einmal von einer Vision gehört hätte, die einen verunglückenden Eisenbahnzug irgend jemandem, aber nicht ihm selbst, vorgepiegelt hätte.

Es war ihm so, als ob er davon Kenntnis hätte, daß irgend jemand, irgendein anderer Mensch, der ihm aber nahe stand, jetzt einen Anschlag auf einen Eisenbahnzug plane, ein anderer Mensch, dem er zwangsläufig gehorchen müsse. In diesen Zuständen der Verunsicherung, in diesen Zuständen der Bestimmung auf sich selbst, war er vollends verortet.

Nun mußte er tatsächlich nicht mehr, was er in den Stunden des Tages tat, in denen sein zweites Ich von ihm Besitz genommen hatte, und dachte er seine Selbstprüfungen zu Ende, dann standen am Ende dieser Ueberlegungen die Feuerträger, die in seinem Gehirn kreisten, stand das Chaos.

Silvester Matuschka stand jetzt bei Anzbach an der Stelle, an der er zum ersten Male in seinem Leben einen Anschlag auf einen Eisenbahnzug verübt, er steht an dieser Stelle in der Silvesternacht des Jahres 1930.

Er ist vollkommen nüchtern und entsetzt. Er ist entsetzt über sich selbst. Er hält den Schraubenschlüssel in den Händen, steht hinter der Mauer vor der Stelle, auf der die Schienen gelockert sind, und es ist ihm klar, daß er einen Brief geschrieben hat, der die Motive der Tat verwirren und der ihn, den politisch desinteressierten und unbeschriebenen Silvester Matuschka vor den Häschern bewahren soll.

Das weiß er jetzt genau. Darüber ist es sich im Klaren.

Wird fortgesetzt.

Zum 250. Geburtstag Johann Friedrich Böttgers

Der Erfinder des Meissner Porzellans

Ein Leben, das der „Kunst, Gold zu machen“ verfallen war — Stets verfolgt, beobachtet, in ständiger Furcht vor dem Galgen, im „Goldhaus“ gefangen und als „Freiherr“ gestorben . . .

Das altehrwürdige Meissen, das erst vor drei Jahren sein tausendjähriges Stadtjubiläum feiern konnte, begeht den zweihundertfünfzigsten Geburtstag des Mannes, dem diese stille Stadt ihren Weltz Ruhm verdankt.

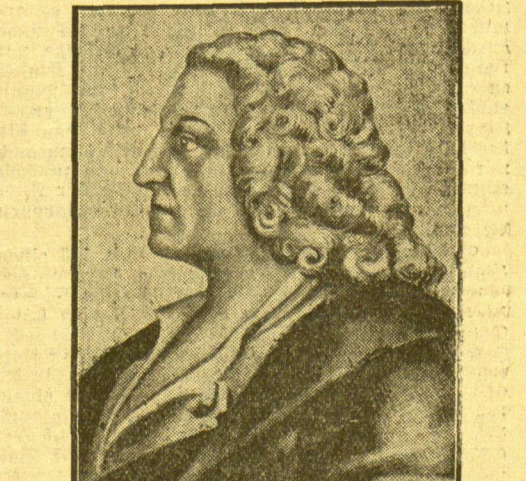
Schon zu Lebzeiten des Johann Friedrich Böttger war die Sage ihren Kranz um diesen geheimnisvollen Mann, um nach seinem Tode immer leuchtendere Blüten erstehen zu lassen. So wissen wir nicht einmal sicher Tag und Jahr der Geburt. Wir richten uns nach der Unterschrift der im Japanischen Palais in Dresden aufgestellten Böttgerbüste, an welcher der 4. Februar 1682 als der Tag seiner Geburt angegeben ist. Unausführbare Unterlagen hierfür sind aber nicht vorhanden.

Als Ort seiner Geburt ist im Gegenfak zu manchen Biographen, die Maadebura diesen Ruhm anerkennen wollen, mit ziemlicher Sicherheit Schleiz anzunehmen. Sein Vater, der Mühlkassierer, starb aber schon kurz nach der Geburt seines Sohnes, und die Witwe siedelte bald nach Maadebura über, um den Stadtmajor und Ingenieur Tiemann zu heiraten. Von seinem Stiefvater wurde der kleine Böttger frühzeitig in den Wissenschaften der Mathematik, Chemie und Feuerwerkerei unterrichtet. Besonders für die Chemie zeigte Johann Friedrich eine so ungemöhnliche Begehung, daß ihn seine Eltern, als er eben zwölf Jahre alt geworden war, zu dem Apotheker Friedrich Zorn in Berlin in die Lehre gaben. Obwohl der junge Böttger sich als fleißig, anständig und wissenschaftlich erwies — neben seiner Lehre betätigte er sich noch in der Fabrik ladierter Stahlwaren von Dapellus —, war sein Lehrherr durchaus nicht immer mit ihm zufrieden. Den Jungen hatte ein Mißverhältnis auf die Alchimie hingewiesen. Mit Eifer vertiefte er sich in die Werke eines Basilus, Paracelsus usw. und versuchte in seiner Freizeit in dem Laboratorium nach den Anweisungen dieser Adepten die Kunst, den Stein der Weisen zu finden und Gold zu machen. Untersuchungen fand er in dem Freunde seines Prinzipals, dem Alchimisten Kunkel. Zorn verwies ihm diese „aokstärkerliche Kunst, die nur in des Höllens Nochen führen könne“, und gebot ihm allen Ernstes, sich hinfüro allen Laborieren und Sudelns zu enthalten und nur noch die Apotheke zu verleben.“ Böttger fehrte sich jedoch nicht daran, „sudelste“ weiter und meinte eines Tages die geheimnisvolle Tinktur gefunden zu haben, mit der man Quecksilber in Gold verwandelt zu können.

Böttger glaubte seit an seine Kunst, und alle betrügerischen Absichten werden ihm fern gelegen haben, denn als man ihm zu seiner Entdeckung Glück wünschte, wehrte er heischenden und unwirlich ab: „Laßt mich zufrieden! Ich habe die echte

Tinktur zwar gefunden; aber wer weiß, ob ich sie mein Lebtag wieder finde.“ Trohdem hatte er ein so festes Vertrauen zu seiner Kunst, daß er seinem Lehrherrn entflo, als dieser ihn nicht nach Recht und Brauch von der Lehre lossprechen wollte. Doch schon nach einem halben Jahre vergeblicher Versuche, fehrte er in die Bornsche Apotheke zurück. Aber bald wurde ihm der Boden in Berlin zu heiß. Dem König Friedrich I. waren die Künste des jungen Adepten zu Ohren gekommen. Böttger fürchtete um seine Freiheit und floh nach Wittenberg. Der König tobte, schalt die Behörden „Esel“, daß sie einen solch seltenen Vogel haben erschapieren lassen,“ und versuchte ihn wieder zu erlangen. Doch der Statthalter von Sachsen, Anton Egon Fürst von Fürstberg, glaubte einen Mann, der die Kunst des Goldmachens verstand, seinem König August II. erhalten zu müssen. Er ließ Böttger festnehmen. Zwischen der königlich preussischen und der königlich sächsische Regierung fanden nun merkwürdige diplomatische Verhandlungen statt. Man versuchte Böttger zum Verbrecher zu kempeln, klagte ihn des Betruges, ja sogar des Giftmordes an, um seine Auslieferung zu erzwingen, aber alles nützte nichts; ebenso wenig wie persönliche Handschreiben des Königs von Preußen konnten die Zusicherung von Straffreiheit und selbst das Versprechen einer hohen Belohnung Böttger zur Rückkehr bewegen, denn die sächsische Regierungsgewalt ließ ihn nicht frei.

Als fast an sein Lebensende blieb Böttger ein Gefangener, der sich zwar zu Zeiten einer gewissen Freiheit erfreute aber doch stets unter Beobachtung stand und häufig auch in strenger Haft gehalten wurde. Sein Leben war ein Martyrium, obwohl ihm der Fürst von Fürstberg wohl gesinnt war und ein anderer Exler des königlichen Hofes, Graf von Tschirnhausen, der Glasfabriken besaß und selbst als ein Chemiker von Ruf galt, ihn mit Rat und Mitteln unterstützte. Böttgers Leben schwante ständig zwischen der Furcht vor dem Galgen und der Erwartung einer hohen Belohnung hin und her. Der König ließ ihm anfangs im sogenannten „Goldhaus“ in Dresden und später auf der Albrechtsburg in Meissen ein Laboratorium errichten, in denen Böttger mit seinen Gehilfen arbeiten konnte. Die Kunst, Gold herzustellen, gelang ihm ebenso wenig wie anderen Alchimisten, er wagte es aber nicht, dies dem Könige einzugestehen. Um dessen Wohlwollen nicht zu verlieren, versuchte er auf Betreiben Tschirnhausens eine dem chinesischen Porzellan ähnliche Masse herzustellen. Es gelang ihm auch ein rotes Steinzeug, das noch heute den Namen Böttger-Steinzeug führt, herzustellen, aber die hieraus angefertigten Gefäße fanden, obwohl



Friedrich Böttger, der Erfinder des Meissner Porzellans

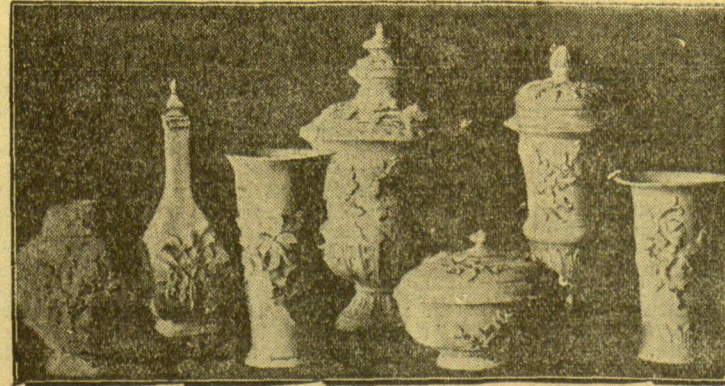
man sie mit bunten Farben und Gold verzierte, keinen besonderen Gefallen. Erst als es gelungen war, die Kaolin genannte Tonerde zu entdecken — auf Befehl des Königs mußten aus allen Gegenden des Königreiches Erproben nach Meissen gesandt werden —, war Böttger instande, ein dem chinesischen gleichwertiges Porzellan herzustellen. Nunmehr wagte Böttger dem Könige sein Unvermögen in der Goldherstellung zu gestehen. Der Monarch verzeh ihm nicht nur, sondern gab ihm die so lange ersehnte Freiheit und erhob ihn in den Freiherrnstand.

Die immer wieder auftauchenden Meinungen, daß nicht Böttger als der Erfinder des Porzellans anzusehen sei, sondern der Graf von Tschirnhausen, müssen als unbewiesen und willkürlich abgelehnt werden. In keiner der zahlreichen Schriften ist irgendeine darauf weisende Bemerkung zu finden. Und sicher würde man von einer Erfindung des bekannten Grafen mehr Notiz genommen und sie nicht dem hergelaufenen Adepten Böttger zugeschrieben haben. Ja, in der eingangs erwähnten zeitgenössischen Biographie wird sogar deutlich vermerkt, daß Tschirnhausens Versuche ohne Erfolg geblieben sind, denn es heißt darin wörtlich: „Der Inventor dieses Porzellans, an welchem zwar schon im vorigen Seculo der berühmte Herr v. Tschirnhausen aber ohne Effect gearbeitet, ist der anno 1719 zu Dresden verstorbene bekannte Johann Friedrich Baron v. Böttger . . .“

Also 1719 und zwar am 13. März starb der Erfinder des Porzellans, der erste Direktor der königlichen Porzellan-Manufaktur in Meissen. Die langjährige Haft, Uebermaß im Genuß von Tabak und Brantwein, hatten seinen Körper zerstört und seinen Geist abgestumpft.

Von dem ersten roten Böttger-Steinzeug bis zu den heutigen Kunstwerken der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Meissen war noch ein weiter Weg. Wir legen ihn zurück, wenn wir durch die weitläufigen Anlagen des Werkes gehen. Namen von Künstlern ziehen in langen Reihen an uns vorüber: Paul Schenrich, der seine Menschenplastiken in edler Linienführung gestaltete, daneben Ernst Barlach mit seinen wichtigen Gestalten. Von Johann Joachim Kändler kennen wir die bewegten Tierplastiken; buntestaltig und oft ins Dämonische eingreifend sind die Tierfiguren Max Esser, und in majestätischer Ruhe und natürlicher Bildhaftigkeit schuf der unvergessliche Plafier August Gaul seine Schöpfungen aus dem Tierreich.

Eine lange Geschichte erzählen uns die mannigfaltigen Kunstwerke mit den gekrönten Schwertern als keramische Ursprungsmarke. Sie alle haben dazu beigetragen, deutschen Erfindergeist und deutsche Kunst über den ganzen Erdball zu tragen.



Das erste Meissner Porzellan. Unser Bild zeigt einige seltene Stücke aus der Staatlichen Porzellan-Manufaktur in Dresden, eine köstliche Auslese des ersten Meissner Porzellans, das Böttger angefertigt hat. Es sind durchweg edle Kunstwerke von vollendetester Schönheit.

**Stählerne Gräber im Meer**

**Der rote Hilferuf auf der See**

**Verluste der U-Bootwaffe in Friedenszeiten — Tragödien unter Wasser — Fernsprech-Verbindung mit gesunkenen Schiffen**

Wieder hat die U-Bootwaffe ein Opfer gefordert: Das britische Unterseeboot „M 2“ ist an der englischen Südküste mit 54 Mann gesunken. Es liegt jetzt auf dem Grund jenes Vermelanals, der so vielen von den 178 während des Krieges verlorenen deutschen U-Booten zum Verhängnis wurde.

„M 2“ ist nur ein Glied in der langen Kette der U-Bootunglücke, die sich in Friedenszeiten ereigneten. Es begann mit dem Untergang des ersten deutschen Unterseebootes, erbaut vom Erfinder Wilhelm Bauer, das im Jahre 1851 an der Ostküste ohne Verlust an Menschenleben versank. Das erste Unglück großen Ausmaßes traf den Stolz der französischen Kriegsmarine, das U-Boot Pluviole, das am 26. Mai 1908 in der Nähe von Calais beim Auslaufen von einem Passagierdampfer überrannt wurde und mit 28 Mann Besatzung unterging. Das Besondere jener Rettungsaktion für diese Sonderwaffe kam hier in erschreckender Deutlichkeit zum Ausdruck.

Das erste U-Bootunglück, das die deutsche Kriegsmarine betraf, war das von „U 3“. Infolge eines Maschinenfehlers sank das kleine Boot am 17. Januar 1911 im Kieler Hafen. Der Kommandant, sein Leutnant und ein Rudergänger opferten sich für ihre Kameraden. Sie blieben im Kommandoturm auf ihren Posten und ermöglichten es der Besatzung, die im Vorschiff eingeschlossen war, sich durch das Torpedolancierrohr zu retten. Als es gelang, das U-Boot zu heben, waren die drei Pflichtgetreuen erstickt.

Nach dem Kriege wurde in erster Linie die englische Flotte von U-Bootunfällen betroffen. 1921 tauchte ein Schwesterschiff des „M 2“, der „K 5“, bei den Scillyinseln mit 57 Mann an Bord unter, um niemals wieder an die Oberfläche zu kommen. Im nächsten Jahr wurde der „S 42“ bei Gibraltar von einem Zerstörer gerammt und mit 26 Menschen in die Tiefe geschickt. 1924 sank der „U 24“ bei Portland, und 43 Mann der Besatzung fielen dem Unglück zum Opfer. 1926 sank „S 29“ während einer Übungsfahrt im größeren Verbände aus unbekanntem Grund. Die ganze zivilisierte Welt verfolgte anderthalb Jahre später in atemloser Spannung das fürchterliche Drama, das sich auf dem Grund des Atlantischen Ozeans östlich Kap Cod abspielte, nachdem das amerikanische U-Boot „S 4“ beim Auftauchen durch den Riffenlutter und Rumpjäger „Paulding“ gerammt und zum Sinken gebracht worden war. Drei Tage lang hörten Taucher die Klopfzeichen der eingeschlossenen Besatzung, die um beschleunigte Rettung bat. Erst am vierten Tage schien der letzte der 40 Unglücklichen erstickt zu sein, wenige Stunden, bevor es den Helfern von außen gelang, Luft in den Schiffskörper zu pumpen. (Diese Katastrophe ist befallend Stoff einer auch im Schauspielhaus Memel aufgeführten Tragödie. Die Red. d. M. D.)

Sehn Monate später, am 3. Oktober 1928, wurde das alte französische U-Boot „Andine“ in der Biscaya durch einen griechischen Dampfer gerammt, der sich nicht um die Verunglückten kümmerte und ohne Aufenthalt nach Antwerpen fuhr, wo der Kapitän verhaftet wurde. 43 Menschenleben gingen verloren.

Das nächste große Unglück traf das englische Unterseeboot „S 47“, das bei Manövern im Sommer 1929 mit dem U-Boot „U 12“ zusammenstieß und sank. Nur zwei Mann konnten gerettet werden. Die ganze übrige Besatzung von 22 Köpfen verlor das Leben. Vom Unglück geradezu verfolgt war der englische U-Kreuzer „Poseidon“, der schon beim Stapellauf beschädigt wurde und auch die meiste Fahrt zum Fernen Osten nicht ohne Störungen beendete, um kurz darauf vor Westeibei mit einem japanischen Dampfer zusammenzustoßen und unterzugehen. Nur ein Teil der Besatzung konnte dank der Tatsache, daß der „Poseidon“ über die modernsten Rettungsmittel verfügte, gerettet werden; zwanzig Mann liegen heute noch in ihrem stählernen Grab.

Alle diese Unglücksfälle haben zur Erfindung verschiedener Rettungsmittel geführt. Die Aussicht auf das Entkommen durch das Torpedolancierrohr, wie es der Besatzung von „U 3“ zufällig gelang, sind eben zu gering, um zuverlässig zu sein. Nach vielen Versuchen hat sich die englische Marine für die Verwendung der „Rettungsschleusen“ entschieden, über die jetzt alle modernen U-Boote verfügen. Liegt das Schiff manövrierunfähig auf dem Meeresgrund, so löst sich eine Boje auf einen Sebelbruch hin vom Bootsrumpf, schießt an die Wasseroberfläche und trägt ein elektrisches Kabel mit sich nach oben. Die wasserdicht verschlossene Boje birgt neben einem Fernsprechapparat ein starkes rotes Licht, das nun — von den Akkumulatoren des U-Bootes gespeist — aufleuchtet und Hilfe herbeirufen soll.

Trifft die Rettungsmannschaft ein, so kann sie sich mit Hilfe des Fernsprechers mit den eingeschlossenen in Verbindung setzen, ihnen sagen, daß sie mit Rettungsbooten über der Unfallstelle kreuzt. Jetzt steigen vier Mann der im Vorder- oder Hinterdeck eingeschlossenen Besatzung in die im Schiffsrumpf eingebaute „Rettungsschleuse“, eine Stahlkammer mit zwei Türen, von denen die eine nach unten in den Schiffsraum, die andere nach oben ins Wasser führt. Die untere Tür wird von innen luftdicht verschlossen. Befähigt mit Prellluft ermöglicht es nun, innerhalb der Stahlkammer einen Luftdruck herzustellen, mit dessen Hilfe die vier Mann die nach außen führende Klappe trotz

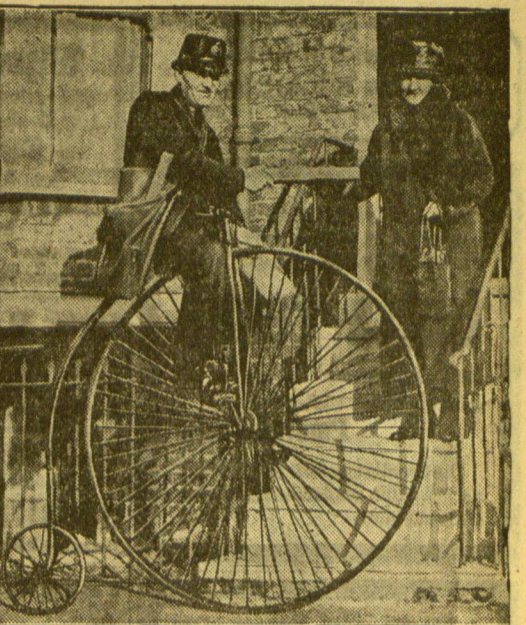
des darauf lastenden starken Wasserdrucks zu öffnen vermögen. Eine Korboje schießt nun an die Oberfläche und reißt ein Tau mit sich. Die mit Sauerstoffapparaten ausgestattete Besatzung taucht sich an diesem Seil langsam in die Höhe. Verschiedene Knoten am Tau zwingen zu längeren Pausen, damit sich die Leute an den veränderten Wasserdruck gewöhnen können. Schließlich verrät dem Mann grünlisches Licht, daß er der Oberfläche nahe ist und das letzte Stück rascher zurücklegen kann. Das oben kreuzende Rettungsboot nimmt ihn dann auf.

Dieses Verfahren ist auch gelegentlich des Untergangs des „Poseidon“ angewandt worden. Hier waren aber einige Todesfälle darauf zurückzuführen, daß die aus dem gesunkenen U-Boot entkommenen Matrosen sich dem Auftrieb des Ballons willenslos hingaben, sodaß sie die dreißig Meter, die das Schiff unter dem Wasserpiegel lag, in wenigen Sekunden zurücklegten, wie Vögel meterhoch über die Oberfläche hinausdriften und kurz darauf an innerer Verblutung starben, weil infolge der unvermittelten gewaltigen Abnahme des Druckes Blutgefäße geplatzt waren.

Wie der Fall des „Poseidon“ lehrt, genügt aber auch dieses Verfahren nicht immer. Es kann wieder

der Fall eintreten, daß ein Teil der Besatzung in einem Raum eingeschlossen wird, der keine Verbindung mit einer der beiden „Rettungsschleusen“ besitzt. Für diese Möglichkeit ist in der amerikanischen Kriegsmarine eine Rettungs-Taucherglocke eingeführt worden. Wenn das U-Boot durch die Tauchboje seine Stellung angegeben hat, so läßt das Rettungsboot eine große Taucherglocke zu Wasser, die zehn bis fünfzehn Mann Platz bietet, mit Sauerstoffflaschen und Tauchergeschütz ausgestattet ist. Gleichzeitig wird ein Taucher herabgelassen. Dieser hat die Aufgabe, eine der über jedem Raum des U-Bootes angebrachten Rettungsflappen zu finden und die Taucherglocke dorthin zu lenken. Ein kurzer, am Boden der Glocke angebrachter runder Stab paßt genau in eine Nülle, die rings um die Rettungsschleuse läuft. Mit Hilfe einer Winde und einer Leje am Rumpf des U-Bootes kann die Taucherglocke von innen so fest gegen die Stahlwand des gesunkenen Schiffes gepreßt werden, daß die an ihrem Boden angebrachte Falltür unbedenklich geöffnet werden darf. Wird nun die Rettungsschleuse des U-Bootes von innen durch die Besatzung oder durch einen besonderen Mechanismus von außen her geöffnet, so ist die gefahrlose Verbindung zwischen dem gesunkenen Schiff und der Taucherglocke hergestellt, und die Mannschaft des U-Bootes kann gruppenweise an die Wasseroberfläche gebracht werden.

Der jetzt gesunkene „M 2“ gehörte zu einer U-Bootsklasse, die niemals den Anforderungen gerecht wurde und einen veralteten Typ darstellte. Deshalb muß auch angenommen werden, daß der „M 2“ nicht über alle modernen Hilfsmittel verfügte.



**Großvaters Stahlrohr immer noch in Ehren**  
Ein englischer Briefträger fährt seine Post immer noch auf einem Fahrrad aus, wie es unsere Großväter vor einem Menschenalter fuhren.



**Siegreiche Teilnehmer im „Großen Preis der Republik“**

Im Rahmen des Internationalen Reit- und Fahrturniers in Berlin wurde auch diesmal wieder der Große Preis der Republik ausgetragen, allerdings in neuem Gewande der Dreiteilung in Jagdspringen, Olympiadressurprüfung und Eigenschaftsprüfung. Sieger in der Eigenschaftsprüfung für Jagdspringen wurde Frau Käthe Franke auf „Plata“ (links). Das Jagdspringen gewann Oberleutnant Brandt mit „Tora“ (rechts).

**Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung**

**Jahresversammlung der Litauischen Emissionsbank**

ss. Kaunas, 1. Februar.

Auf der ordentlichen Jahresversammlung der Aktionäre der Litauischen Emissionsbank, die am 30. Januar unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten und Finanzministers Tubelis stattgefunden hat, erstattete der Leiter der Bank, Staschinskas, einen Bericht über die Tätigkeit der Bank. Im vergangenen Jahre, so erklärte Staschinskas, waren die Bedingungen für die Tätigkeit der Bank weit ungünstiger als in den früheren Jahren. Obgleich die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse schon immer sehr niedrig waren, war die Lage in Handel und Industrie normal. Die Einlagen in den Banken stiegen in den früheren Jahren von Monat zu Monat, und deshalb waren die Banken in der Lage, den immer steigenden Kreditanforderungen zu entsprechen. Im Mai, nach dem Zusammenbruch der Oesterreichischen Kreditanstalt in Wien, begann sich die Lage zu verschlechtern. Der Krach der Danabank und die darauf folgende Finanzkrise haben die wirtschaftliche Lage in Litauen noch wesentlich verschlechtert. Auch in Litauen entstanden eine unruhige Stimmung und das Gefühl der Unsicherheit. Die Finanzkrise habe aber Litauen weniger als andere Staaten beührt. Litauen gehöre zu den sechs Staaten in Europa, die noch eine Goldwährung haben; Litauen habe ferner bis jetzt keine Devisenkontrolle eingeführt. Litauen leide aber stark unter der Verringerung des Exports und der Kreditkrise. Die Kreditkrise sei hauptsächlich auf die Abhebung der Einlagen zurückzuführen. Die litauischen Banken müßten im Laufe von 2 1/2 Monaten 25 Millionen Lit oder 30 Prozent der gesamten Einlagen auszahlen. Die litauischen Banken haben mit großer Standhaftigkeit die Krise überwunden. Sie müßten aber die Kredite reduzieren und verteuern.

Infolge der passiven Außenhandelsbilanz ist der Valutafonds in der Litauischen Bank zurückgegangen. Der Banknotenumsatz, der im Sommer vorigen Jahres den höchsten Stand von 120 Millionen Lit erreichte, mußte am Schlusse des Jahres stark verringert werden. Auch die von der Bank gewährten Kredite mußten stark verringert und der Diskontsatz auf 8 1/2 Prozent erhöht werden. Im Juli vorigen Jahres erreichten die von der Bank gewährten Kredite den Betrag von 104 Millionen Lit, im August 116 Millionen Lit, im September 112 Millionen Lit, im Oktober steigt der Betrag infolge der Entwertung des englischen Pfundes auf 118 Millionen Lit und dann sogar auf 125 Millionen Lit. Am 23. Januar 1932 sinkt die Summe der gewährten Kredite schon auf 103 Millionen Lit. Im Oktober vorigen Jahres gewährte die Emissionsbank den sieben größeren litauischen Privatbanken 16 Millionen Lit an

**Berliner Devisenkurse**

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	2. 2. G.	2. 2. B.	1. 2. G.	1. 2. B.
Kaunas 100 Litas . . .	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso . . .	1,043	1,047	1,043	1,047
Kanada . . . . .	3,626	3,634	3,626	3,634
Japan 1 Yen . . . . .	1,494	1,496	1,469	1,471
Kairo 1 ägypt. Pfd. . . .	14,88	14,92	14,81	14,85
Konstantinopel 1 trk. Pf. . .	14,53	14,57	14,46	14,56
London 1 Pfd. St. . . . .	4,209	4,217	4,209	4,217
Newyork 1 Dollar . . . . .	0,257	0,259	0,257	0,259
Rio de Janeiro 1 Milr. . . .	1,748	1,752	1,748	1,752
Uruguay . . . . .	169,43	169,77	169,43	169,77
Amsterdam 100 Guld. . . . .	5,395	5,405	5,395	5,405
Athen 100 Drachmen . . . . .	58,71	58,83	58,71	58,83
Brüssel 100 Belga-600F. . . .	56,94	57,06	56,94	57,06
Budapest 100 Pengö . . . . .	82,02	82,18	81,97	82,13
Danzig 100 Gulden . . . . .	6,384	6,396	6,374	6,386
Helsingfors 100 fin. M. . . . .	21,06	21,10	21,02	21,06
Italien 100 Lire . . . . .	7,463	7,477	7,463	7,477
Jugoslawien 100 Din. . . . .	80,12	80,28	79,77	79,93
Kopenhagen 100 Kron. . . . .	13,24	13,26	13,19	13,21
Lissabon 100 Escudo . . . . .	79,02	79,18	78,62	78,78
Oslo 100 Kron. . . . .	16,55	16,59	16,56	16,60
Paris 100 Fr. . . . .	12,465	12,485	12,465	12,485
Prag 100 Kr . . . . .	65,43	65,57	65,43	65,57
Reykjavik 100 isl. Kron. . . . .	82,08	82,24	82,11	82,27
Schweiz 100 Fr. . . . .	3,057	3,063	3,057	3,063
Sofia 100 Lewa . . . . .	34,22	34,28	34,62	34,68
Spanien 100 Peseten . . . . .	81,42	81,58	81,22	81,38
Sto.holm 100 Kron. . . . .	111,39	111,61	111,39	111,61
Tallinn 100 estn. Kron. . . . .	49,95	50,05	49,95	50,05
Wien 100 Schill. . . . .	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest . . . . .	2,517	2,523	2,517	2,523

**Berliner Viehmarkt**

Amtlicher Bericht vom 2. Februar 1932

	Bez.f.50kg Lebdlgw.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere . . . . .	36
b) ältere . . . . .	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere . . . . .	32-34
b) ältere . . . . .	—
Fleischige . . . . .	28-31
Gering genährte . . . . .	24-27
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts . . . . .	28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete . . . . .	25-27
Fleischige . . . . .	23-24
Gering genährte . . . . .	20-22
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts . . . . .	24-26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete . . . . .	20-23
Fleischige . . . . .	16-19
Gering genährte . . . . .	11-15
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw. . . . .	30-32
Vollfleischige . . . . .	27-29
Fleischige . . . . .	20-25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh . . . . .	16-22
Kälber, Doppellender bester Mast . . . . .	—
Beste Mast- und Saugkälber . . . . .	36-44
Mittlere Mast- und Saugkälber . . . . .	26-35
Geringe Kälber . . . . .	18-25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer a) Weidemast . . . . .	—
b) Stallmast . . . . .	39-41
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe . . . . .	a) 36-38 b) 28-31
Fleischiges Schafvieh . . . . .	33-35
Gering genährtes Schafvieh . . . . .	23-28
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	40
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	38-40
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	35-37
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	32-34
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	35-37
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	—
Sauen . . . . .	34-36

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern und Schweinen ruhig, bei Schafen glatt.

**Königsberger Produktenbericht**

\* Königsberg, 2. Februar.

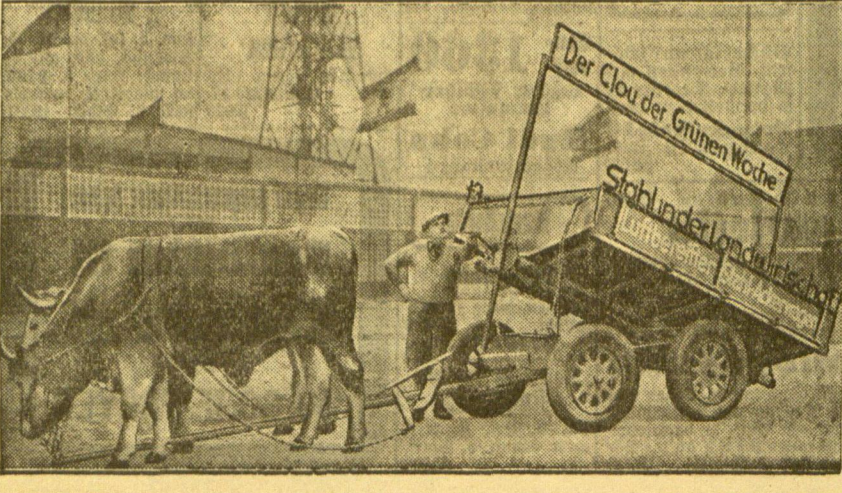
Die heutigen Zufuhren betragen 32 inländische Waggons, darunter 14 Weizen, 6 Roggen, 5 Gerste, 5 Hafer, 1 Erbsen, 1 Serradella, und 29 ausländische Waggons, davon 7 Erbsen, 1 Wicken, 21 Linsen. Amtlich wurden notiert: Weizen über Durchschnitt 765 Gramm 24,20, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20,20, Gerste 15,40, Hafer 13,20, verbrüht 11. Tendenz: Weizen fest, Roggen behauptet, Gerste stetig, Hafer eher schwächer. Im Freiverkehr wurden genannt: Weizen 23,40-24, Roggen 20-20,10, Gerste 15-15,50, Hafer 12,80-13,20. Tendenz: Weizen weiter fest, Roggen stetiger, Gerste schwach, Hafer schwach.

**Weiterwarte**

**Wettervorhersage für Donnerstag, 4. Februar**  
Mässige bis frische Winde aus West bis Nordwest meist bewölkt, Niederschläge, Sichtverschlechterung.

**Übersicht der Witterung von Mittwoch, 3. Februar**  
Hoch 745 Nordkap, Hoch 790 Irland.

**Temperaturen in Memel am 3. Februar**  
6 Uhr: — 5,0, 8 Uhr: — 6,5, 10 Uhr: — 7,0.



**Rund um die Grüne Woche**

**Neue Technik auf der Grünen Woche**  
Ziats: Auf der jetzt stattfindenden Grünen Woche in Berlin ist ein Wagen für die Landwirtschaft zu sehen, der durch die Anwendung von Autobereifung nur ein Drittel der bisher benötigten Zugkraft braucht. Der Wagen hat einen Aufbau aus Stahl und besitzt auch eine Rippvorrichtung. Rechts: Das kleinste Pferd der Welt wird auch auf der Grünen Woche gezeigt. Es ist ein kleiner 60 Zentimeter großer Schimmel, der eigens für das Reit- und Fahrturnier aus England herübergeschickt wurde.



Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptredaktion und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakios, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hinna, beide in Memel.

**Samuel Schneider**  
**Sonja Klibansky**  
 Memel Verlobte Kaunas

Am 1. 2. verschied unsere liebe, gute Tochter, meine liebe Mama, Schwester, Schwägerin und Tante

**Luise Teske**  
 im 35. Lebensjahr  
 Die trauernden Hinterbliebenen  
**Familie Teske**

Die Beerdigung findet am Freitag, nachm. 2 Uhr, von der Städt. Leichenhalle aus statt. 9897

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Dahinscheidens unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unsern innigsten Dank. 9936

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
**Geschwister Krebs**

**Wizogruppe Memel**  
 veranstaltet am Donnerstag, dem 4. Februar, 8 1/2 Uhr, in „Tel-Aviv“ ein **Literatur-Abend**  
 Frau Anna Chason spricht:  
**„Die nationale Erziehung der Jugend“** 9786  
 Eintritt frei. Gäste willkommen.

**Café Mokka-Stuben**  
 Heute **Mittwoch Tanz**  
 Anstich von **Bockbier**  
 Verlängerte **Pollzeistunde**  
 9917

**Café Mokka-Stuben**  
 9918 **Donnerstag ab 4 Uhr**  
**Hausfrauen-Nachmittag**  
**Hausgebielk \* Ermäßigte Preise!**

**Café Mokka-Stuben**  
 9919 **Donnerstag ab 2 Uhr**  
**ff. Schmantwaffeln**

**Sprech-An**  
 Donnerstag: Ermäßigte Preise  
 1 Gebet: Kaffe Kaffee und 2 Stückchen Hausgebäck 1.- Lit

**Capitol** 9892  
 Mittwoch 6 und 8 1/2 Uhr  
**Gustav Fröhlich und Renate Müller**  
 in dem erfolgreichen Tonfilm  
**Liebeslied**

Ein tiefgreifendes, erschütterndes Schicksalsgemälde mitten aus dem Leben von heute, von dem man etwas mit nach Hause nimmt und das überall **Befriedigung** und **Begeisterung** erwecken wird.

Hauptschlager:  
**„Schön ist die Welt, wenn du mich liebst“** — — —

**Beiprogramm**

**Capitol** 9884  
 Donnerstag 3 Uhr nachmittags  
**Jugendvorstellung**  
**Rintintin unter den Goldgräbern**

Rintintin ist wieder fabelhaft — — — unsere Jugend ist begeistert dazu ein

**Cowboy-Lustspiel und Tonwoche**  
 Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit

Der Meister-Regisseur **Richard Eichberg** zeigt  
**Hans Albers**  
 in  
**Der Draufgänger**

Ein Bombentoni — — — eine Bombenbesetzung — — — ein Bombenerfolg!!!

Hans Albers als Draufgänger: Er kommt — sieht — siegt! Der erklärte Liebling des Publikums in seinem eigentlichen Element!

**Schlager:**  
**„Ich habe ein Herz, das nach Liebe sich sehnt.“** **„Mein Liebling, mach dein Herzchen auf!“** **„Kind, du brauchst nicht zu weinen!“** (9960)

Wo?? — — — Natürlich im Theater der Sensationen — im **Capitol!**

**Gesucht**  
 eine gebrauchte, aber noch gut erhaltene ca. 5 K. W. (9858)  
**Gleichstrom-Dynamo**  
 für 110 Volt bei ca. 500 Umdrehungen. Angebote unter 9176 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Apollo Kammer**  
 Wegen d. großen Nachfrage noch  
**Mittwoch 5 und 8 1/2 Uhr**  
**Die Fledermaus**  
 Die unsterbliche Operette von **Johann Strauss**  
 mit **Anny Ondra**  
**Ivan Petrovich**  
**Georg Alexander**  
**Hans Junkermann**  
**Karl Ettlinger**

**Mittwoch 5 u. 8 1/2 Uhr**  
**Donnerstag 2 1/2 Uhr**  
**Ermäßigte Preise**  
 II Platz 1.- Lit, I Platz 1,50 Lit, Sperrsitz 2.- Lit, Balkon 2.- Lit, Loge 2,50 Lit, Kinder 50 Cent

**Der sensationelle Hochgebirgsfilm**  
**Der bebende Berg**  
 (Nacht der Erkenntnis)  
 Ein erschütterndes Schicksal dreier Menschen aus dem ständig vom Erdbeben bedrohten Tiroler Dörfchen Namlos in den Lechtaler Alpen.  
 In den Hauptrollen:  
**Hans Beck-Baden** **Hilde Rosch**  
**Hanna Waag** **Albert Kersten**  
 u. v. a.

**Beiprogramm \* Tonwoche**

Für die herzliche Teilnahme am Tode meines guten Mannes, unseres lieben Vaters und für die aufopfernde, getreue Bereitwilligkeit der Klempner-Innung, sowie der Schützengilde und den reichen Kranzspenden Bekannter, Freunde und Angehöriger, sprechen wir allen, insbesondere aber Herrn Pfarrer v. Sass für seine trostreichen Worte, aufrichtigsten Dank aus. (9951)

**Frau Anna Neumann und Kinder**

**Städtisches Schauspielhaus**

Im Abonnement:  
**Von Montag, den 1. Februar bis einschl. Freitag, den 5. Februar abends 8 Uhr**

**Candida**  
 ein Mysterium in drei Akten von **Bernard Shaw**

**Sonabend, den 6. Februar 1932, abends 7 1/2 Uhr:**  
 Geöffnete Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.

**Sonntag, den 6. Februar 1932 abends 8 Uhr**  
**Premiere**  
**„Die Schmetterlingsflucht“**  
 4 Akte von **Hermann Sudermann**  
 Zur gefälligen Beachtung  
 Die 5. Abonnementsrate ist fällig und kann täglich von 9 — 1 und 4 — 8 Uhr abends an der Theaterkasse gezahlt werden!

**Fritz Schulz, Maria Paudler**  
 in  
**Einer Frau muß man alles verzeihn**  
 Die lustige temperamentvolle Tonfilm-Operette  
**Emil Jannings, Anna Sten**  
 in  
**Stürme der Leidenschaft**  
 Der neue triumphale Ufa-Erfolg

**Kammer**  
**Donnerstag 2 1/4 Uhr**  
**Jugend- und Familien-Vorstellung**  
**Der bebende Berg**  
 (Nacht der Erkenntnis)  
**Beiprogramm / Tonwoche**  
 Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit

**Spottbillig**  
 einige Paare Herrenschuhe, Gr. 40 — 41 u. einige Paare Damenschuhe, Gr. 34 — 37, zu verkaufen **Sofialstraße 15, dt. 1.**

**Radio-**  
 reparaturen nur beim **gelernten** Fachmann Unsere Werkstatt steht unt. Leitung eines anerkannten Spezialisten (9894)

**Ost-Radio**  
 Memel Alexanderstraße 7, Tel. 695.

**Maschinenstüme (Damen)**  
 zu verleihe. (9888)  
**Stoppat. Dyfestr. 19**

**2-Damenmaskenkostüme**  
 billig zu vermieten **Steintorstraße 3, 2. Untg. part. (9941)**

**Damenmasken**  
 zu vermieten (9932)  
**Solzstr. 3c, 1 Et. r.**

**Mastenball**  
 des Postamtens-Vereins des Memelgebietes  
 am Sonnabend, d. 6. Febr. 1932, abends 8 Uhr, in Strandvilla  
**Prämierung der 3 schönsten Kostüme**  
 Eintritt: Mit Mastenball 3 Lit, ohne Mastenball 4 Lit u. nur geg. Einladungs-karten, welche beim Postamt-Schalter, erhältlich sind.  
 Die Strandbahn verkehrt nach Strandvilla bis 12 Uhr nachts und ab 2 Uhr früh. (9910)

**Der Vorstand**

**Paddel-Sport-Club**  
 Donnerstag, den 4., abends 8 Uhr  
**Fischer's Wein-stuben**  
**Jahreshaupt-versammlung**  
 Erschein. Ehrenpflicht. (9914) **Der Vorstand.**

**Oberhemden**  
 Bjama nach Maß fertigt an **E. Gröser**  
 Gr. Sandstraße 13. (9950)

**Otto Gornig's Familien-Restaurant**  
 Grabenstraße 13  
 Sonnabend, den 13. Februar er., abends 8 Uhr.

**Großer Mastenball**  
 Eintritt gegen Einladungskarten, welche im Total ab heute ausgegeben werden. (9890)

**An Order**  
 sind folgende Güter eingetroffen:  
**Mit D. „Werra“ von Hamburg**  
 M. 3-4 } 2 Sack Kakaobutter 207 kg  
 M. 5-6 } 2 Sack Kakaobutter 207 kg  
 M. 7-8 } 2 Sack Kakaobutter 207 kg  
 M. 9-10 } 2 Sack Kakaobutter 207 kg  
 I G. W. 1 Holzfaß Eisenoxyd 208 kg  
 W. S. K. } 10 Faß Weinsäure 550 kg  
 A & D 10 Sack Rohkakao 514 kg  
 C. A. C. 64 Kisten Rosinen 900 kg  
 C. A. C. 200 Kisten Rosinen 2812 kg

**Mit D. „Vineta“ von Stettin**  
 F. H. 2 Kisten Lampenteile 164 kg  
 Die Inhaber der gierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei (9915)

**Eduard Krause**  
 Börse, Telefon 395/97.

In den **Schlussstagen**  
 meines Inventur-Ausverkaufs ganz besonders **billig**  
**Max Gurwitz**

**Café Sommer**  
 Donnerstag, den 4. Februar  
**Wurstessen**

**Zwangsvorsteigerung**  
 Am Freitag, d. 5. d. Mts., soll um 8 Uhr in der **Landammer Gallow, Libauer Straße 1** Bücherschrank öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (9952)

**Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Löpferstraße 25.**

**Memeler Versicherungskasse**  
 für gedeckte Rücktüter mit und ohne Hilfsmaschinen (Wischer-Vericherungskasse Memel)

**Ordentliche Mitglieder-Versammlung**  
 Sonnabend, d. 20. Februar 32, um 6 Uhr nachmittags, in der **Knaben-schule Wommelstraße**. (9925)

**Tagesordnung:**  
 1. Jahresbericht  
 2. Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes.  
 3. Wahlen des 1. Vorsitzenden evtl. des Stellv. Vorsitzenden und Vorstandsmittglieder.  
 4. Wahl von Vertrauensmännern u. Kassenrevisoren.  
 5. Evtl. Anträge.

Das Erscheinen sämtlicher Kassenmitglieder ist Pflicht.  
**Der Vorstand**

**Geschäftsanzeige!**  
 Freitag, den 5. d. Mts., eröffne ich **Reichslagerstraße 5 ein Lebensmittelgeschäft**  
 Für beste Ware zu billigen Preisen, stets Sorge tragend, bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. (9922)

**G. Isonheim**

**MESFA SAVON**  
**Rococo**  
 ist eine Schönheitsseife allerersten Ranges — eine Wohltat für die verwöhnteste und empfindlichste Haut — eine Spitzenleistung der modernen Kosmetik. Ihr feiner, frischer Duft hält lange vor. Name und Verpackung gesetzlich geschützt!

**Kaufen Sie keinen RADIO-**  
 apparat, bevor Sie mein Lager besichtigt haben. **Laufend, Neuheiten, Groß-Schlager.**  
**„Siemens“** m. d. Riesenskala!  
**EUROPA**  
 eine **Reparatur**  
**BERELSON**  
 Fischerstrasse 11

**Doktor** **Eusan**  
 ist das sicher wirkende Hausmittel bei: **Nerven- und Kopfschmerzen, Migräne, Zahnschmerzen, Grippe, Rheumatismus,**  
 ist billig und vollkommen unschädlich für Herz, Magen, Nieren und andere Organe. (9902)

Depot: **Schwarze Adler-Apothek** Memel

**Stempel** liefert prompt und billig **F. W. Siebert W. D.**

**Bau-Parzellen**  
 in guter Wohngegend zu verkaufen. Reflektanten belieben sich unter 9193 an die Abfertigungsstelle d. Blattes zu melden. (9909)

**1 Lehrling**  
**1 Lehrschulein**  
 aus achtbarer Familie zum sofortigen Eintritt gesucht (9949)

**Richard Rudat**  
 Joh. E. P. Meyer

**Seite Donnerstag ab 2 Uhr**  
**feinste Schmantwaffeln**  
 als Spezialität in und außer dem Hause Stück Lit 0,20  
**Konditorei Paul Neumann** 9893

**Teilhaber**  
 mit ca. 10000 Dollar für Fabrikation zwecks Abholung von Bankgeld gesucht. Ang. u. 9195 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (9920)

**Markstr. 2**  
 Ladenlokal mit Räumen im ersten und zweiten Stock im ganzen oder geteilt, für jede Branche, detail und engros passend, zu vermieten. (9931)

**E. Müller, Reichslagerstraße 2**

**Zungwirtin**  
 Suche von sofort evtl. 15. Stelle als (9913)  
 nur im besseren Hause, am liebsten in einem Restaurant. Ang. unt. 9194 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Sabrikationsraum**  
 Ca. 80 qm großer, geblöter, heller mit anst. Lagerraum, Laden u. nd Büro im Neubau und Mittelpunkt der Stadt von sofort zu vermieten. Angebote unter 9197 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (9926)

**Unterricht**  
 Beginn des neuen lit. Kuriums am Donnerstag, d. 4. Febr., 7 Uhr abends. Gebühr 12 Lit monatlich. Anmeldung, werden im Uebersehungsbüro

**S. Schneider** entgegengenommen.

**Beginn des engl. Anfänger-Kurses**  
 am Montag, d. 9. Februar, 7 Uhr abends, bafelst. Gebühr 10 Lit monatlich. (9955)

**Verloren Gefunden**  
**Gehäferhund** entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben. Parfstr. 10. (9940)

**Kaufgesuche**  
 Ein **Netzanschlussgerät** für Gleichstr. 220 Volt, zu kaufen gesucht. **Br. Bouchard** Libauer Straße 24

**Eine Reise-schreibmaschine**  
 wenig gebraucht, zu kaufen gesucht. Ang. u. 9187 an die Abfertigungsstelle d. Blatt. (9907)

**Kartoffeln**  
 große Posten, franco Bahnstation, werden gekauft. Proben von 6 Pfd. mit Preisangabe sind zu richten an **Balkind** 1928 **Wiesenstraße 1-3.**

**Kapitalien**  
**5000 Lit**  
 auf ein Stadtgrundstück gesucht. Angeb. u. 9185 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (9887)

**Grundstücks-Markt**

**Einige Baustellen**  
 sind noch abzug. Zu erfr. **Moltkestr. 37.** (9892)

**2 Mädchen**  
 such. v. sof. ab. 15. 3. Stellung, auch auf d. Lande. Ang. u. 9190 an die Abfertigungsstelle d. Blatt. (9901)

**Wegen vorgeschrittener Saison**  
 auf **Winterhandschuhe 25%** und **Flausch-Schlüpfen 20%** **Rabatt**  
**WÄSCHE-FREYER** 9914